

Landkreis Havelland
Der Landrat
Untere Denkmalschutzbehörde



Schloss Ribbeck, Westseite (nach 1893)

„Zu den Eigentümlichkeiten unserer Zeit gehört das Massenreisen. Sonst reisten bevorzugte Individuen, jetzt reist jeder und jede“.

Theodor Fontane,
Von vor und nach der Reise

Nauen,
OT Ribbeck

**Tag des
offenen Denkmals**

10. September 2006

Ein kulturhistorisches Denkmal
als touristisches Zentrum einer Region

Inhalt

Seite:

<u>Grußwort des Landrates</u>	1
II. <u>Schloss Ribbeck und Theodor Fontane</u>	
II. 1 Zur Geschichte von Schloss und Dorf Ribbeck	2
II. 2 Fontanes Bekenntnis zum Havelland	6
II. 3 Die Familie von Ribbeck im Wandel der Zeiten	9
III. <u>Biografische Voraussetzungen Fontanes</u>	
III. 1 Leben und Werk	11
III. 2 Das Umfeld des Dichters: Preußen im 19. Jhd.	13
IV. <u>Kulturtouristische Angebote</u>	
IV. 1 Im Schloss: Karte - Lesungen – Institutionen – Fontane-Zimmer – Konzerte und Events – Sonderausstellung - Bookshop	18
IV. 2 Vom Schloss in den Landkreis: Mit Fontane durch das Ost- und Westhavelland – Archäologische Stätten im Havelland	20
<u>Anhang</u> Karte zu Stätten Fontanes und der Archäologie im Landkreis Havelland	(nach) 25

**Liebe Bürgerinnen und Bürger,
Liebe Gäste des Landkreises Havelland**

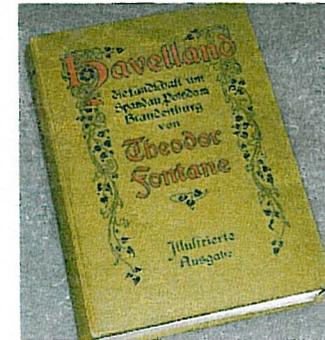
Von der „*sattsam bekannten Birnenballade*“ lässt der unlängst in die Kritik geratene Günter Grass den „Fonty“ seines Wenderomanes „*Ein weites Feld*“ sprechen. Der Nobelpreisträger konnte 1995 nicht ahnen, dass er damit die Synonyme für Ribbeck und Fontane im Landkreis Havelland prägen würde, die hier 10 Jahre später groß angelegte kultur-touristische Aktivitäten auslösen sollten.

Ende 2004 wurde das bis zu diesem Zeitpunkt als Seniorenheim genutzte Schloss Ribbeck mit einer Gesamtgröße von 6.660qm frei gezogen. Die Immobile sollte für den Landkreis mindestens den Verkehrswert erzielen, wenigstens teilweise der Öffentlichkeit zugänglich sein und mit seinem neuen Nutzungskonzept einen wesentlichen Beitrag zu künftigen wirtschaftlichen Entwicklung der bislang strukturschwachen Region leisten. Das Verfahren scheiterte jedoch.

Aufgrund der zentralen Bedeutung des Schlosses für die Dorf – und Kreisentwicklung, der Eigentümerstellung der Landkreisverwaltung sowie seiner kulturellen Verpflichtung, beschloss der Kreistag im November 2005, Schloss Ribbeck in eigener Trägerschaft denkmalgerecht zu sanieren, dort ein touristisches Zentrum mit kultureller Nutzung einzurichten und durch eine Betreibergesellschaft wirtschaftlich zu vermarkten.

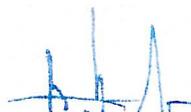
Kultur im Tourismus boomt in Deutschland und Europa. Dieser Trend wird sich in den nächsten Jahren fortsetzen. Gerade die Vielzahl kultureller Angebote der Gemeinden, Städte und Regionen stärkt langfristig Brandenburg als Kulturreiseziel. In den letzten Jahren hat sich der Kulturtourismus in Brandenburg durch das hohe Engagement von Kulturveranstaltern und Touristikern überdurchschnittlich entwickelt. Dennoch gibt es noch erhebliches Entwicklungspotential, das es in allen Brandenburger Regionen systematisch zu erschließen gilt. Bereits 7 % der Brandenburger Gäste sind Kulturreisende, die gezielt eine Kultureinrichtung bzw. einen Event besuchen. Das ist auch im bundesweiten Vergleich ein hoher Wert. Der Bundesdurchschnitt liegt bei ca. 4,8 %. Das Kulturreiseland Brandenburg zeichnet sich besonders dadurch aus, dass Kultur häufig außerhalb der Städte stattfindet: in kulturhistorisch herausragenden Kulturorten, die in attraktiven Garten- und Naturlandschaften liegen. Hierher gehört Schloss Ribbeck im Ortsteil der Stadt Nauen. Die Präsentation beim diesjährigen „*Tag des offenen Denkmals*“ bot sich dabei wegen der begonnenen Sanierung der Gebäudehülle

an. Bauliche Wunden, die Nachkriegszeit und Nutzungserfordernisse geschlagen hatten, wollen wir nunmehr behutsam heilen. Doch auch das Dorf mit seinen baulichen, gestalterischen und kulturellen Attraktionen als Leistungen der örtlichen Akteure zu zeigen, dient dieser 10. September 2006. Denn ländliche Entwicklung soll heute „*integriert*“ geschehen, d. h. „Sicherung und Entwicklung der ländlichen Räume als Wirtschafts-, Natur- und Sozialraum durch Entwicklung von regionalen Aktivitäten, von Infrastruktur und Einkommensmöglichkeiten“



Als Chronist und Kritiker des bürgerlichen 19. Jhds. war Fontane „*am liebsten ohne vorge-schriebene Marschroute, ganz nach Lust und Laune*“ (Wanderungen Bd. 5, Fünf Schlösser) durch die Mark gezogen und hatte sie reicher, als er zu hoffen gewagt gefunden, hatte „*alles mit einem breiten historischen Stempel*“ angetroffen. Diese Wege wieder zu finden, bemüht sich das Thema „*Vom Schloss in den Landkreis*“ dieser Broschüre und der Ausstellung. Denn die Wanderungen behandeln in unterschiedlicher Ausführlichkeit eine Vielzahl von Orten des heutigen Landkreises Havelland, erzählen von seiner Geschichte ebenso wie von Bauwerken, Flora und Fauna und Geheimnissen einer Region, die heute erneut zu besuchen, Fontane anregt. So mag manch Besucher der Gartenschau-stadt Rathenow den Gedanken interessant finden, dass das nahe gelegene Schloss Nennhausen, Wohnsitz der Caroline von Briest, die Vorlage für das Hohen Kremen seiner „*Effi Briest*“ gewesen sein könnte.

Vor einer rückwärtsgewandten Preußensicht ist mir dabei nicht Sorge, denn der Roman über die Konventionen des märkischen Adels fasziniert noch heute und gelangte 2004 unter den ZDF-TOP 100 „*Das Lieblingsbuch der Deutschen*“ auf Platz 20. - So lade ich Sie ein, Schloss Ribbeck als kulturhistorisches Denkmal als touristisches Zentrum einer Region in Augenschein zu nehmen.

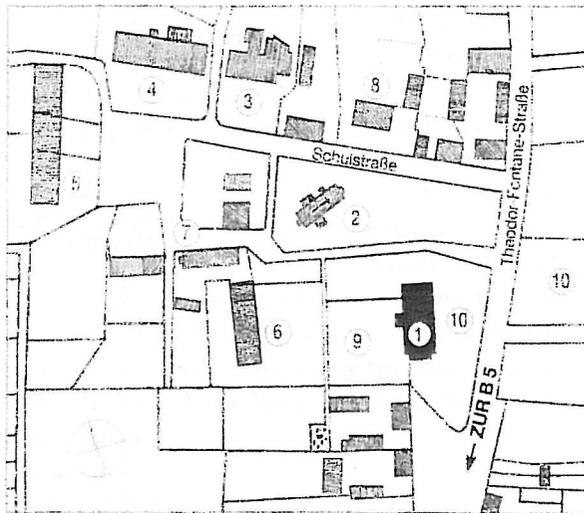

Dr. B. Schröder
Landrat

II. Schloss Ribbeck und Theodor Fontane

II.1 Zur Geschichte von Schloss und Dorf Ribbeck

Im 13. Jhd. ist als Brandenburger Domherr ein „Henricus de Ritbeke“ erwähnt, das Landbuch Karls IV. von 1375 benennt die Brüder Tile und Claus von Ribbeck, denen ein Hof in Ribbeck gehörte. Die brandenburgischen Kurfürsten versahen die Familie nach und nach mit Lehen. Im 16. Jhd. teilte sie sich in zwei Linien, von denen sich die eine im osthavelländischen Glinicke (heute Lkr. Potsdam-Mittelmark) ansiedelte¹.

Im 18. Jhd. gehörten zum Gut Ribbeck die Vorwerke Marienhof und Ribbecks-



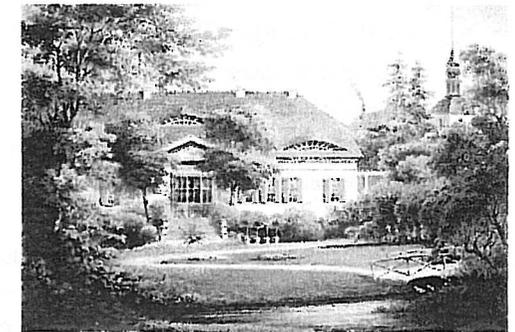
- | | | |
|---------------|--------------------------|--------------------|
| 1. Schloß | 5. Scheune | 9. ehem. Festplatz |
| 2. Herrentaus | 6. ehem. Remise | 10. Gärten/Park |
| 3. Bräuterei | 7. ehem. Wärfhaus/Anbau | |
| 4. Kuchent | 8. ehem. Inspektorenhaus | |
| | 11. Planthaus | |
- Lageplan Ribbeck, nach 1947 (s. Anm. 1)

horst sowie der ausgedehnte Forst und eine Meierei und Ziegelei. 1837 erwarb die Familie das im Ort gelegene Gut der Familie von Bardenleben.



1. Herrenhaus, Ost-/Gartenseite mit Orangerie und Dorfkirche um 1885, dazwischen das Inspektorenhaus, abgerissen vor 1949

Kurz zuvor, etwa an der Stelle des heutigen Schlosses, wurde um das Jahr 1822 ein älteres Anwesen durch ein eingeschossiges Landhaus mit biberschwanzgedecktem Krüppelwalmdach, Fledermausgauben, dreiecksigem Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel und quadergeputzten Eckrisaliten von 11 Achsen Breite errichtet.



1. Herrenhaus, Ost-/Gartenseite, Stich v. Alexander Duncker, ca. 1871

Die beiden überlieferten Ansichten der Ost- bzw. Gartenseite mit der seinerzeit noch existenten Orangerie bezeugen den Standort südwestlich der Dorfkirche. Der idealisierende Stich verkürzt die Perspektive und zeigt den nahe beim Landhaus gelegenen, heute in Wiederherstellung begriffenen Teich mit einer Brücke in der Parkanlage, die heute von der Theodor-Fontane-Straße zerteilt wird. Theodor Fontane, von dem nicht bekannt ist, ob er Ribbeck besucht hat, dürfte das Herrenhaus jedenfalls vor seinem Abbruch 1893 vor Augen gehabt haben. 1895 erläuterte er, den Stoff zur Ribbeck – Ballade einem Ruppiner Gymnasiallehrer entnommen zu haben und fügte hinzu: „Ein Doppeldachhaus ist ein Haus, dessen Dach einen Knick im stumpfen Winkel hat“².

Die in der Literatur vertretene Auffassung, das Herrenhaus sei nach dem Brand im Ort 1893 zum Schloss „umgestaltet“ worden, wird hier nicht geteilt³:



Tonnengewölbe, Foyer Osteingang

² Brief von 1895, Abdruck s. Schlösser und Gärten (wie Anm. 1), S. 2.

³ „...ließ er 1893 das Herrenhaus umgestalten. Das Gebäude wurde um ein Vollgeschloß aufgestockt, mit einem ausgebauten Mansarddach versehen sowie durch Hinzufügen weiterer Fensterachsen in seiner Gesamtlänge sowie Risalite an den Giebelseiten erweitert.“ in: Almut Andreae, Udo Geiseler (Hg.), Die Herrenhäuser des Havellandes. Eine Dokumentation ihrer Geschichte bis in die Gegenwart, Berlin 2001, S. 258. Schlösser und Gärten (wie Anm. 1), S. 8.

¹ Schlösser und Gärten der Mark. Ribbeck, hrsg. v. Sybille Badstübner-Gröger, Deutsche Gesellschaft e.V., Berlin 2000.

Bauphasen entspringen dürften:

- Ein (!) Tonnengewölbe des 17. Jhds. (?)
- Spannbögen sowie Preußische Kappen (im südlichen Treppenhaus) von 1893
- Flachdecke im nördlichen Treppenhaus-Anbau von 1954

Das Tonnengewölbe als älteste Bauphase, unter dem Foyer des Osteinganges, könnte einem teilunterkellerten Abschnitt des Herrenhauses entstammen. Dieses hatte zwar auch ein hohes Sockelgeschoss, doch muss das nicht zwangsläufig auf eine vollständige Unterkellerung hindeuten. Wie anderen Herrenhäusern abgelesen werden kann, waren gelegentlich unter hohen Sockelgeschossen flache Kriechkeller und tonnengewölbte (Teil-)keller angelegt worden. Andererseits ist kaum anzunehmen, dass der Erbauer des Schlosses von allen Tonnengewölben lediglich eines bewahrt haben sollte.

Mit dem Tonnengewölbe gelangt man nach der herkömmlichen Datierung derartiger Bauteile ins 17. Jhd. So dürfte dieses eher als eine Spur des ersten Ribbeck'schen Anwesens anzusehen sein und weniger des Herrenhauses des beginnenden 19. Jhds, als derartige Bauweisen aus der Mode gekommen waren.

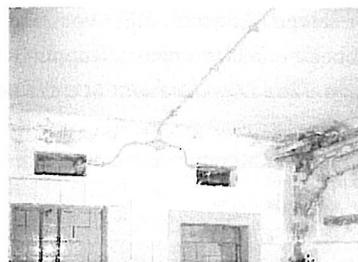
Das Schloss von 1893 hat eine größere Gebäudetiefe und Gebäudebreite und bis zu 1m starkes Mauerwerk im Kellergeschoss, was kaum mit einem zierlichen Herrenhaus zu vereinen ist. Insofern kann angenommen werden, dass der Neubau auf Teilen von Fundamentresten der Ostseite 1893 seinen Anfang nahm. Ein „Aufstocken“ von zwei mächtigen Geschossen kommt dagegen kaum in Frage.



Spannbögen



Kappendecke

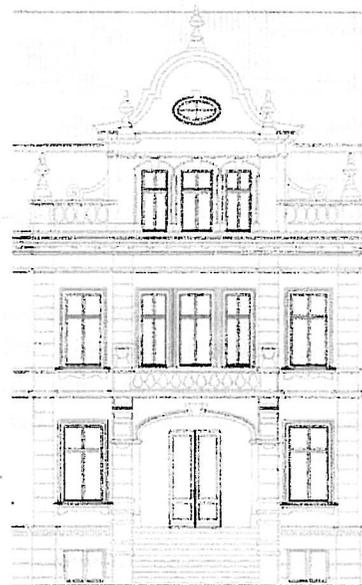


Flachdecke

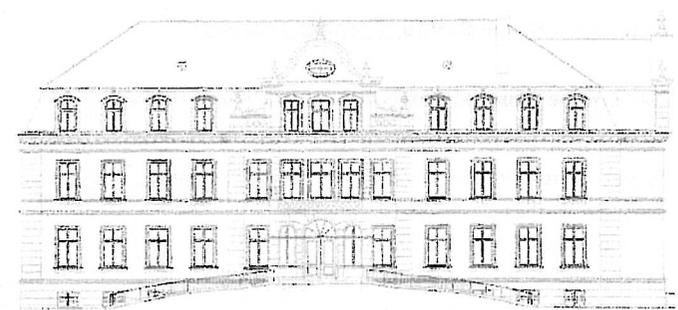
Hans Georg Henning von Ribbeck errichtete das heutige Schloss in neubarocken Formen:

Einen zweigeschossigen Putzbau über hohem Sockelgeschoss mit ausgebautem Mansarddach und Schiefereindeckung.

Zwischen den Geschossen gliedern kräftige Gesimsbänder das in der Breite dreizehn- und in der Tiefe fünfsichtige Gebäude. An den Gebäudeecken treten putzgequaderte Ecklisenen hervor. Sechs gequaderte Putzlisenen unterschiedlicher Breite bilden auf der Westseite den Mittelrisalit, aus dem ein dreiachsiger



Schloss Ribbeck, Ostseite mit geschweiftem Giebel und Balkon nach 1893, Zeichnung nach Architekturbüro Fleeger + Oeser / Brandenburg a. d. Havel, 2006.



Schloss Ribbeck, Westseite nach 1893, Zeichnung nach Architekturbüro Fleeger + Oeser / Brandenburg a. d. Havel, 2006.

Altan mit rundbogigen Fenstern und Eingangsportal heraustritt, der nicht verfenstert war. Hierher führt eine mit Metallgeländer versehene ziegelgepflasterte Kutschauffahrt. Ein geschweiften Dreiecksgiebel von drei Achsen Fensterbreite mit ovalem Fenster, zu den Seiten in spiralförmigen Zierelementen auslaufend und mit Vasen bestanden, bekrönte diesen Hauptzugang. Die Ostseite, zur heutigen Theodor-Fontane-Straße, hat die gleiche Fassadengestaltung, doch eine sparsamere Mittenbetonung durch einen –nur– drei fensterachsenbreiten, von Konsolen getragenen Balkon von ursprünglich 1,60 Breite. Der südliche geschweiften Giebel – mit der Bauinschrift des ersten Herrenhauses MDCCCXXII (1822)–erhielt ein um je eine Fensterachse einspringendes Treppenhaus. – Schloss Ribbeck war also asymmetrisch errichtet worden.

1943 musste die Familie von Ribbeck ihr Anwesen, das im weiteren Kriegsverlauf nicht zerstört und das von einer Luftwaffeneinheit bezogen worden war, verlassen.

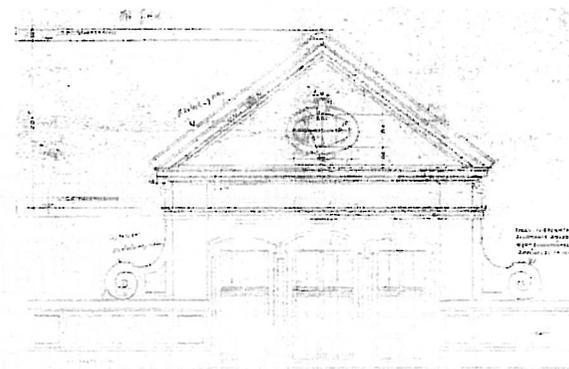
Mit dem Beschluss, in Schloss Ribbeck ein Pflegeheim für den Kreis Nauen einzurichten, entspann sich zwischen dem VEB Kreisentwurfbüro Potsdam und dem Institut für Denkmalpflege in den Jahren 1953 bis 1955 eine lebhafte, detaillierte Debatte um die Instandsetzungs- und nutzungsbedingten Baumaßnahmen. Neben Fragen nach Gemäsen, Farben und der Stuckre-



Schloss Ribbeck, eingezogener Südgiebel, vor 1900 (wie Arm 1).

hielt kleine, paarig gestellte Fenster für die Toiletten und doppelt so hohe für das Treppenhaus, die heute nicht sichtbar sind, da 1986 an dieser Stelle der Aufzugschacht angeordnet wurde⁴.

Diese stilgeschichtliche Unstimmigkeit ist bis heute geblieben und war auch nicht durch die Aufstellung des Schachtes am Nordgiebel 1986 behoben worden.



Schloss Ribbeck, Ostseite mit Dreiecksgiebel, 1955 bis heute; Archiv Landkreis Havelland.

Aktenvermerk
Blau, 3. 6. 55
Es erscheint am 9. 6. 55, 16 Uhr
Herr Bredow, Projektierung Potsdam
in der Angelegenheit: Wiederaufbau des Schlosses in Ribbeck
Am Freitag, den 14. 6. 55
die Besprechung am Kol. Schopka, st. 222, da Herr
Bredow im Urlaub geht.

Gartenseite + Straßenseite (Eingang von der Rückseite)
ca 1,60 m Ausladung
Der jetzt bestehende Balkon an der Straßenseite ist, da die darunter befindlichen eisernen Träger stark verrotzt sind, abzustreichen.
An seiner Stelle wird ein nur 1,16 m vorkragender Balkon im Vorbau gebaut. Dieser stützt sich auf 2 Pfeiler (geputzt = Gipsputz), die vor die Fassade u. auf die Brüstung gesetzt werden.



Frage: Soll man überhaupt einen Balkon setzen? Oder darauf verzichten?
Es wurde mitgeteilt, dass Herr Dr. Müller diese Frage am Freitag, den 14. 6. 55 während einer Vorstudie selbst entscheiden würde.

paratur, nach der Wiederherstellung des von-Ribbeckschen Wappens am Südgiebel oder dem Balkon zur Gartenseite, standen die Giebelformen im Vordergrund; ausgelöst von dem Erfordernis eines Treppenhauses an der Nordseite. Nach anfänglichen Bemühungen nur dort einen Dreiecksgiebel anzuordnen, stimmte das Institut für Denkmalpflege aus Kostengründen schließlich zu, auch an der West- und Ostseite Giebeldreiecke zu errichten; lediglich der Südgiebel blieb geschweift. Der Nordgiebel er-

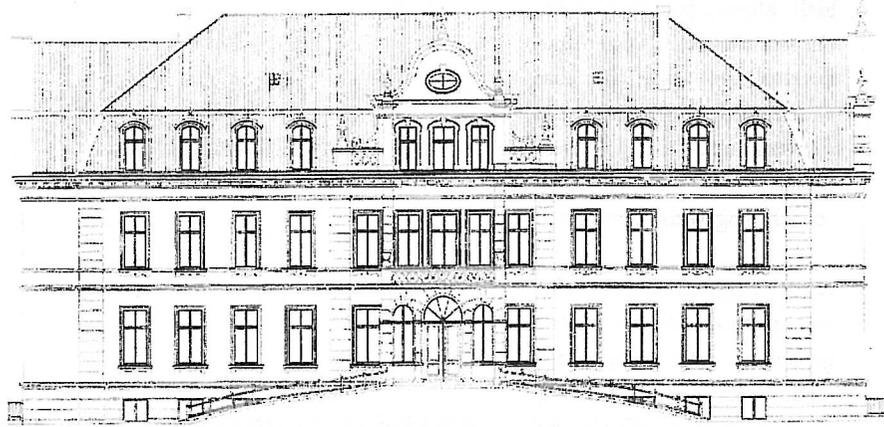
Aktenvermerk zum Abschluss des historischen Balkons an der Ostseite und Errichtung eines schmalen Alars, Archiv Landesdenkmalamt.



Schloss Ribbeck, Nordgiebel mit Dreiecksgiebel von 1955 und Aufzugschacht von 1986; Südgiebel mit geschweiftem Giebel von 1893. Bestandszeichnung Architekturbüro Fleegle und Oeser / Brandenburg a. d. Havel, 2006.

20 Jahre später, im Zuge der Umnutzung und Sanierung des Schlosses zu einem kulturhistorischen Denkmal als touristisches Zentrum einer Region werden die ursprünglichen Giebel durch die Landkreisverwaltung Havelland wieder hergestellt. An der

⁴ Schriftverkehr „Pflegeheim Ribbeck“ zwischen 22.04.1955-17.05.1957, Archiv Landesdenkmalamt



Schloss Ribbeck, Westseite Planung 2006, Architekturbüro Fleege + Oeser / Brandenburg a. d. Havel, 2006.

Nordseite wird der Aufzugsschacht abgebrochen und in das Treppenhaus verlegt, das ebenso wie der Dreiecksgiebel aus Kosten- und Nutzungsgründen und als Teil der baugeschichtlichen Biographie von Schloss Ribbeck erhalten wird.



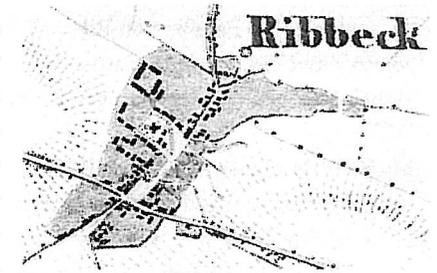
Schloss Ribbeck, Nordseite Planung 2006, Architekturbüro Fleege + Oeser / Brandenburg a. d. Havel, 2006.

Die Gründung des Ortes erfolgte vermutlich um 1200 im Zuge der Aufsiedlung der Gebiete östlich der Elbe durch Siedler aus den westlichen Regionen des deutschen Reiches. Die Dorfgründung an dieser Stelle begünstigte eine alte Wegführung, die mit leichtem Gefälle von der „Nauener Platte“ in das „Haveländische Luch“ führt. Dass diese Wegesituation schon sehr lange bestand, belegen Siedlungsspuren aus der Bronzezeit bis zur Slawenzeit innerhalb der Ortslage. Über das Aussehen der Dorfanlage aus der Frühzeit



Keramik 13./14. Jhd.

ist nichts bekannt. Hinweise auf älteren Karten lassen jedoch ein Nord-Süd ausgerichtetes Straßendorf vermuten. Die Kirche befand sich innerhalb einer straßenbegleitenden Häuserzeile. Dass das Dorf bereits im 13. Jh. bestand, belegen Keramikfunde des 13./14. Jhds. im Bereich der Kirche und des heutigen Pfarrhauses. Bei Baumaßnahmen im Bereich des Pfarrhauses wurde eine mit Brandschutt eines abgebrannten Hauses aus Lehmfachwerk und mit mittelalterlicher Keramik verfüllte Grube angeschnitten. Bereits vor 1375 ist auch das Adelsgeschlecht derer von Ribbeck zu Ribbeck im Ort ansässig. Durch Erbschaft und Verkauf entstanden bis 1608 fünf Rittersitze, die jedoch später wieder vereinigt wurden. Durch die Gutsbildung wurde die Dorfanlage so verändert, dass ihre ursprüngliche Form kaum noch erkennbar ist. Seit dem 14. Jh. bis etwa um 1860 war die Anzahl der Hofstellen mit ca. 30 gleich bleibend. Lediglich im 30-jährigen Krieg ging die Zahl der Hofstellen um etwa die Hälfte zurück. Zum Ort gehörten seit 1375 eine Windmühle und ein „Krug“, ab der zweiten Hälfte des 15. Jh. auch eine Schäferei. Im 18. Jhd. wurde eine Meierei und im 19. Jhd. eine Ziegelei errichtet. Ab 1860 wurden das Gut ausgebaut und die Gutbrennerei sowie die Getreidemühle mit einer Dampfmaschine ausgerüstet. Auch die Zahl der Wohnhäuser stieg stetig, so dass die Bereiche südlich der heutigen B 5 bebaut wurden.



Ortslage Ribbeck, Urmesstischblatt 1839



Bauern bei der Feldarbeit, Sachsenspiegel des Eike von Repkow, 13. Jhd.

II. 2 Fontanes Bekenntnis zum Havelland

In verschiedenen Werken bekennt sich Theodor Fontane zum Havelland. Die Ballade „**Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland**“ bleibt - nicht zuletzt aufgrund ihrer einprägsamen, rhythmischen Lautmalerei im ersten Verspaar und ihrer rührenden,



Dorfschenke Ribbeck mit Birnbaum

mystisch angehauchten Geschichte sofort im Gedächtnis. Die Geschichte geht zurück auf ein inhaltlich gleiches Gedicht der Auguste Hertha von Witzleben, Enkelin eines Ribbeck, aus dem Jahre 1875, die ihrerseits eine märkische Familien-Sage in Verse brachte. Am 20. Februar 1911 brach ein Sturm den Baum an der Kirche, ein zweiter wurde gepflanzt, der Mitte der sechziger Jahre abgesägt wurde. Nach der Wende wurde der dritte, allerdings unfruchtbare Birnbaum gepflanzt, der 2000 durch ein zwanzigjähriges verheißungsvolles Stämmchen ersetzt worden ist. Die DDR hatte die von Ribbecks trotz ihrer Einstufung als Antifaschisten - der letzte Schlossherr starb 1944 in einem Konzentrationslager - enteignet und kamen auch mit dem alten kinderfreundlichen Adligen nicht zurecht.

Ein Wandgemälde von 1954 im Treppenhaus des Schlosses zeigt einen feisten Junker, der ausgemergelte Proletarier herablassend mit einer Birne abspeist.¹ So blieb Fontanes Ribbeck eine Randerscheinung im kollektiven Gedächtnis der jungen Brandenburger, und dies änderte sich nur langsam. Das Haus diente der Familie bis zu deren Flucht in die Westsektoren Berlins im Herbst 1947 als Wohnsitz. Seit 1999 steht das Schlossgrundstück im Eigentum des Landkreises Havelland, während die Familie von Ribbeck für die seinerzeitige Enteignung durch die sowjetische Militäradministration eine Geldentschädigung erhalten hat².

Neben den fünf Bänden „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, die Fontane zwischen 1862 und 1882 erschienen ließ, sind von ihm ca. 60 heterogene Texte überliefert.

Dazu gehören die Entwürfe zum nicht veröffentlichten Band „*West-Havelland*“ mit dem Bericht über die Plünderung von Schloss Klessen durch Murat, den Schwager Napoleon Bonapartes oder die biographische Skizze über Friedrich de la Motte Fouqué sowie umfangreiche Fragmente wie „*Das Ländchen Friesack und die Bredows*“

Im Mai 1869, nach Besuch der Schauplätze des Deutschen Krieges und vor Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges, äußerte sich Fontane seiner Mutter gegenüber zum Projekt des **Wanderungsbandes „Havelland“**³

„Ich bin nämlich jetzt ganz mit meinem „Kriegsbuch“ fertig und habe vor ein paar Tagen – zu meiner Erholung - den dritten Band meiner ‚Wanderungen‘ angefangen: „Das Havelland“. Ich werde es nach der alten Landeseinteilung behandeln und in größeren Abschnitten den Gliedern, wo das herrliche Vehlparz die Hauptstadt ist, den Friesack mit der Hauptstadt Friesack und zuletzt auch das Ländchen Bellin mit der Hauptstadt Febrbellin meinen Lesern vorführen, wobei ich dann nicht versäumen werde, sei es von Friesack oder sei es von Febrbellin aus, einen Abstecker zu Mütterchen und Schwesterchen zu machen...“

Im Vorwort zur 2. Auflage erläutert der Wanderer die Inhalte und Änderungen des Bandes⁴:

„Wie bei Band I und II ist alles dem Spezialtitel nicht Entsprechende fortgelassen und durch ausschließlich Havelländisches oder doch dem Flußgebiet der Havel Angehöriges ersetzt worden. Auf diese Weise kamen hinzu: das Havel-Luch, Oranienburg, Tegel, Fahrland, die Fahrlander Chronik, Sacrow, ... Falkenrehde, Zwei »heimlich Enthauptete« und Wust, das Geburtsdorf Hans Hermanns von Katte. Daran schließt sich noch Kloster Chorin, das, wiewohl außerhalb des Flußgebietes der Havel gelegen, um Lehms willen, dessen Tochterkloster es war, mit herangezogen wurde. ... Ich hab es aber mit Rücksicht darauf, daß alles Umarbeiten und Hinzufügen in der Regel nur Schwerfälligkeiten schafft, schließlich doch vorgezogen, das meiste so zu belassen, wie sich's etwa ums Jahr 70 dem Auge präsentierte, und bitte den Leser, wo sich die Benötigung dazu herausstellen sollte, dies freundlichst im Auge behalten zu wollen.“

Die Wanderungen durch das Havelland erschienen 1872, doch noch 17 Jahre später erinnerte er sich dieses Landstriches gern:

¹ Alexander Demandt, Über allen Wipfeln. Der Baum in der Kulturgeschichte, Köln 2002. S. 262.

² Andreae, Almut und Udo Geiseler (Hrsg.), Die Herrenhäuser des Havellandes. Eine Dokumentation ihrer Geschichte bis in die Gegenwart, Berlin 2001, S. 255ff.

³ Th. Fontane, Brief an die Mutter Emilie, Berlin, 29. Mai 1869.

⁴ Th. Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Tl. III „Havelland“, 2. Aufl. 1880.



Kleesener See heute

„Eins der Bredowgüter – dächt bei Görne gelegen, wo Gräfin Adele Bredow-Görne hauste...heißt Kleesßen und dies Kleesßen hat einen See, natürlich den Kleesener See. Der ist nun ein eigentümlich Ding. Alle sonstigen Seen des Havellandes sind Sumpf und Moor, und nur der Kleesener See hat Sand und Kalle (wie der Linfford), so dass sein Wasser durchsichtig ist und man bis auf den Grund sehen kann. In diesen See senden

nun die sumpfigen Nachbargewässer dann und wann etwas von ihrem Fischreichtum Aale, Schleie, Bleie, sämtlich moorig, weil sie bis dahin unter schmutzigen Moorverhältnissen gelebt haben. Kaum aber in den Kleesener See getreten, beginnt das Purgatorium, der Reinigungs- und Veredelungsakt all dieser Rowdies und Kommissknüppel, und ehe ein halb Jahr um ist, ist aus dem Mooraal ein Edelaal geworden, der vierfach höher im Preise steht...Ich habe in Kleesßen ein Stück von solchem Aal gegessen, an dem nichts Gemeins mehr war, ausgenommen das kolossale Dicke. Dem das Ede muss auch immer schlank sein...“⁶

Dem Havelland-Band vorangestellt, ist das schöne, sich warm zu dieser Landschaft bekennde Gedicht „Havelland“. Es lässt Fontanes Auslandsaufenthalte auf den französischen Kriegsschauplätzen anklingen, beschreibt den von ihm bewanderten havelländischen Raum - Osthavelland und Teile des heutigen Kreises Oberhavel - und besingt geradezu auch heute bekannte Gemeinden um abschließen „das Havelland“ zur Wiege Preußens zu erklären.

Havelland

Grüß Gott dich, Heimat...Nach langem Säumen
In deinem Schatten wieder zu träumen,
Erfüllt in dieser Maienlust
E ine tiefe Sehnsucht mir die Brust.

⁶ Th. Fontane, Brief an Julius Rodenberg, Berlin, 11. Juni 1882.

Ihr Ufer der Sàone, der Seine, Loire,
Nach Kriegs- und fremder Wässer Lauf
Nimm, heimische Havel, mich wieder auf.

Es spiegeln sich in deinem Strome
Wahrzeichen, Burgen, Schlösser, Dome....

.....
Wo Sumpf und Lache jüngst gebrodelt,
Ist alles in Teppich umgemodelt,...

Tausendschönchen, gelbe Ranunkel,
Zittergräser, hell und dunkel,
Und mitternirne (wie das lacht!)
Des roten A mpfer leuchtende Pracht.

Und an dieses Teppichs blühendem Saum
All die lachenden Dörfer, ich zähle sie kaum:

...
Rhinow, Glinow,

....
Bamme, Damme, Kriete, Krielow

....
Zachow, Wachow und Groß-Behrütz,

...
Und zum Schluß in dem leuchtenden Kranz:
Ketzin, Ketzür und Vehlesanz;

Und an deinen Ufern und an deinen Seen,
Was, stille Havel, sahst all du geschehen?!

....
Ist's bloß ein Irrlicht?... Nun klärt sich das Wetter,
Somerschein, Trompetengeschmetter,
Derflinger greift an, die Schweden fliehen,

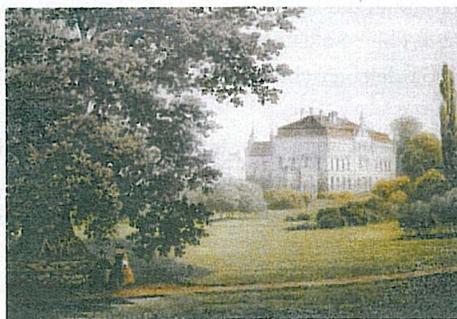
....
Grüß Gott dich Tag, du Preußenwiege,
Geburtstag und Ahnherr unserer Siege,
Und die, wo die Wiege stand,
Geliebte Heimat, Havelland!

Der Roman „**Effi Briest**“ (1895) ist der Lebensgeschichte der Elisabeth von Ardenne, geb. Plotho (1853 – 1952) nachgebildet. Diese hatte 1873 den Offizier der in Rathenow stationierten Zieten-Husaren, Armand Leon Freiherr von Ardenne (Baron von Instetten im Roman), geheiratet und mit ihm zwei Kinder. Zum Bekanntenkreis beider gehörte der ebenfalls verheiratete Amtsrichter und Bonvivant Emil Hartwich (Major Crampas), der Else von Ardenne den Hof machte; auch noch in Berlin. Als von Ardenne - viele Jahre später - Briefe Hartwichs entdeckte, forderte er diesen zum Duell, erschoss ihn, ließ sich scheiden und beanspruchte erfolgreich das Sorgerecht für die Kinder.

Fontane konnte diesen Konventionen wenig abgewinnen:

„...Ich bin schon obnehin gegen totschießen, Mord, aus dem Affekt heraus, geht viel eher, aber nun gar totschießen wegen einer 7 Jahre zurückliegenden Courmacherei – an die sich in der Regel ein anständiger Ehemann mit Vergnügen mit erinnert – das wäre denn doch über den Spaß. Auch so geht Instetten, der übrigens von allen Damen härter beurteilt wird als er es verdient – sehr ungern ran und wäre nicht der Ehrengötze, so lebte Crampas noch. Es ist nämlich eine wahre Geschichte, die sich zuggetragen hat, nur in Ort und Namen alles transponiert. Das Duell fand in Born statt, nicht im rätselvollen Kessin...., Crampas war Gerichtsrat, Instetten ist jetzt Oberst, Effi lebt noch, ganz in der Nähe von Berlin. Vielleicht läge sie lieber im Rondell in Hohen-Kremmen.“⁶

Die Verlegung ins Havelland lag nahe, hatte er sich doch ausführlich mit Geschichte und Topographie des Havellandes auseinandergesetzt, sich dabei mit den Biographien der de la Motte Fouqués beschäftigt, den Briest', die von Nennhausen aus Landräte im „Westhavelländischen Kreise“ stellten, sowie – nachdem er des. Freiherren von Ardennes „Geschichte des Zietenschen Husaren –



Schloss Nennhausen, ca. 1861; Lithographie von Alexander Dunder

⁶ Th. Fontane an Anna Catharina Mayer, Berlin 12. Juni 1895, in: Theodor Fontane. Aus meinem bunten Leben. Ein biographisches Lesebuch, München 1998, S. 300.

Regimentes“ kennen gelernt hatte, diese 1880 zu einer langen Abhandlung verarbeitet⁷:

„Gott sei Dank bin ich mit dem Zieten – Husaren – Aufsatz so gut wie fertig ich habe das 670 Seiten dicke Buch des Lieutenants v Ardenne (Deines Tischmachbars bei Lessig)... durchgelesen und mit einem immer dicker werdenden Kopf Notizen und Auszüge machen müßest“⁸.

Insofern finden sich bei Effi Briest einige havelländische Bezüge:

„Aber Effi, Kind, das ist doch alles bloß leere Torheit. Du kommst ja nicht nach Petersburg oder nach Archangel“. „Nein; aber ich bin doch auf dem Wege dahin...“. „Gewiss, Kind. Auf dem Wege dahin bist du; aber was heißt das? Wenn du von hier nach Nauen fährst, bist du auch auf dem Wege nach Rußland. Im Übrigen, wenn du's wünschst, so sollst du einen Pelz haben...“⁹.



Fr. de la Motte Fouqué (1777-1843)

„Kam dann das letzte Blatt an die Reihe, das in der Regel der „Anzeiger fürs Havelland“ war, so ging Effi hinunter, um sich entweder zu ihm zu setzen oder um mit ihm durch Garten und Park zu schlendern. Einnmal bei solcher Gelegenheit traten sie, von dem Kiesweg her, an ein kleines, zur Seite stehendes Denkmal heran, das schon Briests Großvater zur Erinnerung an die Schlacht von Waterloo hatte aufrichten lassen, eine verrostete Pyramide mit einem gegossenen Blücher in Front und einem duo Wellington auf der Rückseite“¹⁰.

„Die Zwillinge hatten sich im Frühjahr an zwei Lehrer in der Nähe von Genthin verheiratet, große Doppelhochzeit mit Festbericht im „Anzeiger fürs Havelland“, und Hulda war in Friesack zur Pflege einer alten Erbtante“¹¹.

⁷ Das Zietensche Husarenregiment, in: Th. Fontane. Wanderungen durch die Mark Brandenburg Bd. 6. Dörfer und Flecken im Lande Ruppın. Unbekannte und vergessene Geschichten aus der Mark Brandenburg I. (hrsg. v. Gotthard Eiler), Berlin 1999, S. 527 – 556.

⁸ Th. Fontane an seine Frau, 7. April 1880, ebda., Dörfer und Flecken, Anmerkung S. 733.

⁹ Effi Briest, 4. Kapitel.

¹⁰ Effi Briest, 15. Kapitel.

¹¹ Effi Briest, 24. Kapitel

Ob Fontane Schloss Nennhausen vor Augen hatte, als er das Herrenhaus seines fiktiven Hohen-Cremmen beschrieb, ist nicht erwiesen, doch denkbar:

„In Front des schon seit Kurfürst Georg Wilhelm von der Familie von Briest bewohnten Herrenhauses zu Hohen-Cremmen fiel heller Sonnenschein auf die mittagsstille Dorfstraße, während nach der Park- und Gartenseite hin ein rechtwinklig angebauter Seitenflügel einen breiten Schatten...warf....

Fronthaus, Seitenflügel und Kirchhofsmauer bildeten ein einen kleinen Ziergarten umschließendes Hufeisen, an dessen offener Seite man eines Teiches mit Wassersteg und angeketteten Boot und dicht daneben einer Schaukel gewahr wurde...¹²“

Jakob Friedrich von Briest, 1631 – 1703, dessen Familie schon das südöstlich von Rathenow gelegene Böhne gehörte, erwarb - allerdings erst während der Herrschaft von Kurfürst Georg Wilhelms (1619-1640), Sohn des Großen Kurfürsten - das Herrenhaus Nennhausen als einen schlichten Fachwerkbau. Dieser wurde immer wieder umgebaut. In den Jahren, in die Fontane seine Effi Briest verlegt, sah er aus, wie ihn die Lithographie von Alexander Duncker 1886/61 zeigt: kurz nach dem Abbruch eines zweiten Seitenflügels, in gotischer Bauweise ausgeführt. Es mag dichterische Freiheit oder Rücksicht auf die gegenwärtigen Eigentümer des Schlosses, Heinrich Rochus von Rochow, ein preußischer Diplomat oder den Industriellen Karl Wilhelm von Jaeckel, gewesen sein, dass er dem Ort der Romanhandlung, und der Begräbnisstätte Effis, nicht den tatsächlichen Namen gab.

II. 3 Die Familie von Ribbeck im Wandel der Zeiten¹³

Das Dorf Ribbeck - erstmals 1375 in Landbuch Kaiser Karls IV genannt - liegt 30 km von der westlichen Stadtgrenze Berlins entfernt, idyllisch in einer Senke an der Bundesstraße 5 nach Hamburg.

¹² Andrae, Almut und Udo Geiseler (Hrsg.), Die Herrenhäuser des Havellandes. Eine Dokumentation ihrer Geschichte bis in die Gegenwart, Berlin 2001, S. 210ff; Georg Dehio. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Brandenburg, s.v. „Nennhausen“, München Berlin 2000. Zu den Raumbezügen des Romanes im übertragenen Sinne, s. Th. Fontane, Am Ende des Jahrhunderts, Bd. 3 Geschichte-Vergessen-Großstadt- Moderne, hrsg. v. Hanna Delf v. Wolzogen u. H. Nünberger.

¹³ s. <http://www.vonribbeck.de>. Es handelt sich um die Selbstdarstellung der heutigen Familie von Ribbeck. Gnewuch, Gerd und Hasso Lancelle, Geschichte der Familie von Ribbeck. Ein Beitrag zur brandenburgischen Landesgeschichte, hrsg. i. a. der Familie v. Dietrich von Ribbeck u. Friedrich-Carl von Ribbeck, Bonn 1984.

Die Familie von Ribbeck wurde erstmals 1237 mit Heinrich von Ribbeck, Priester in Brandenburg, genannt und begann ihre Geschichte in Ribbeck wie viele märkische Familien unter den Askaniern, als Berlin und Cölln im Zuge der Ostbesiedelung anstelle älterer slawischer Siedlungen gegründet wurden. 1572 erwarb die Familie auch ein Rittergut in Groß Glienicke, welches Sitz der osthavelländischen Linie wurde.

Der "alte", Hans - Georg, von Ribbeck war freundlich zu den "Bauern und Büdnern" und verschenkte mittags gerne Birnen an die Kinder des Dorfs. Er starb 1759 im hohen Alter und bat angesichts seines knauserigen Sohns listig um eine Birne ins Grab, damit auch die Kinder nachfolgender Generationen wieder Freude an den weit und breit leuchtenden Birnen haben sollten. Drei Jahre später wuchs aus der Gruft an der Kirche ein Birnbaum, der Jahre später durch ein Flüstern seine Früchte wieder den Kindern anbot... *"So spendet Segen noch immer die Hand des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland."*

Der Stumpf dieses 1911 durch einen Sturm abgebrochenen legendären Birnbaums ist heute noch in der Ribbecker Kirche zu sehen. An seiner Stelle steht an der Kirche heute ein neuer Birnbaum. Ob die Familie von Ribbeck holländischen oder slawischen Ursprungs ist, konnte bisher nicht geklärt werden. Im Lehnbrief des Kurfürsten Johann "Cicero" aus dem Jahre 1485 wurden acht Mitglieder der Familie von Ribbeck in Ribbeck zu "gesampter hant" mit drei Gütern belehnt. Landgewinn erzielte sie auch durch die Beteiligung an der Trockenlegung des havelländischen Luchs durch den preußischen Soldatenkönig und Friedrich II sowie durch Zukäufe, beispielsweise des von Bardelebenschens Besitzes in Ribbeck im 19. Jahrhundert.

Einige Besitzungen im Havelland (Groß Glienicke, Hoppenrade, Dyrotz, Seegefild und Dallgow) und das Ribbeck-Haus in der Berliner Breitestrasse sind vom osthavelländischen Zweig der Familie wieder verkauft worden.

Sie hat schwierige Zeiten erlebt, in denen auch starke Frauen den Fortbestand der Familie sicherstellten.

Auf dem Stammsitz Ribbeck hat sie sich bis zur Verfolgung und Enteignung durch das NS-Regime 1944 gehalten. 1945 wurden ihr im Rahmen der Bodenreform aus dem ehemaligen Eigentum als Neusiedlerstelle 25 Hektar Land und Wald sowie ein Haus

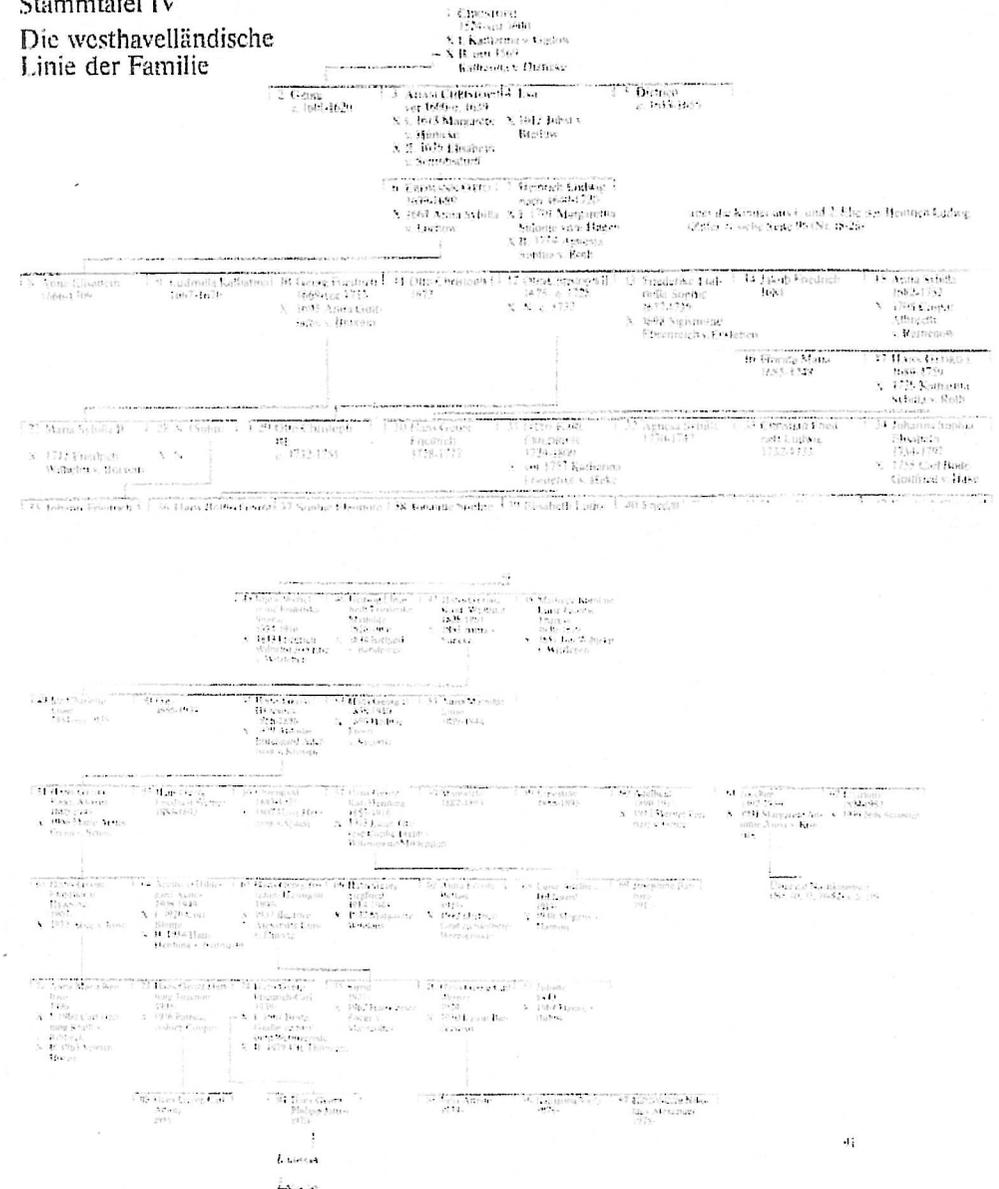
zugewiesen. Zwei Jahre später - 1947 - wurde sie durch einen Befehl der Sowjetischen Militäradministration - unter Verlust allen Hab und Guts - endgültig aus Ribbeck ausgewiesen.

Der letzte Herr auf den Gütern Ribbeck und Bagow war Rittmeister Hans von Ribbeck, 1945 ermordet von den Nationalsozialisten im KZ Sachsenhausen. Er gehörte zu einer Gruppe, die sich aus Gutsbesitzern und Intellektuellen der Mark Brandenburg zusammengefunden hatte und Hitler die Gefolgschaft versagte. Er war ein gläubiger Mensch und dem Kaiser treu. Im Zusammenhang mit dem sogenannten Röhm-Putsch, nach dem Hitler sich unbotmäßiger Gegner entledigte, war er 1934 schon einmal verhaftet worden. Er kam durch die Fürsprache von Hindenburgs wieder frei, stand aber fortan unter ständiger Beobachtung.

Er galt als überzeugter Gegner Adolf Hitlers und machte daraus keinen Hehl. Er war undiplomatisch, nannte ihn einen Halunken und lehnte den "Deutschen Gruß" strikt ab. Er habe auch einen geheimen Sender betrieben und mit dem Feind korrespondiert. Von Ribbeck hatte viele Kontakte zu Widerständlern, wurde aber wohl wegen seiner politischen Belastung und seiner Spontaneität vorsorglich nicht Mitglied geheimer Vereinigungen wie dem Kreisauer Kreis. Auslöser für seine Liquidierung als Feind des Volkes im Mai 1944 durch die Gestapo war ein Zwischenfall auf einem Ribbeckschen Feld. Hans von Ribbeck hatte sich zur Absturzstelle eines englischen Kampfbombers begeben. Er ermahnte einen dorthin abgestellten Wehrmachtsoffizier und eine "Kriegerfrau", sehr energisch an ihre Pflicht, Schaulustige am Zertrampeln seines aufkeimenden Getreides zu hindern. Dies ergab ein heftiges Wortgefecht, in dem er auch mit seiner Reitpeitsche drohte. Kurz darauf wurde er verhaftet und von der Geheimen Staatspolizei in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht. Er kam er im Februar 1945 im KZ ums Leben.

Ende 1999 stimmte die Familie Ende letztlich einem Vergleich im Rückgabestreit vor dem Potsdamer Verwaltungsgericht zu.

Die Familie von Ribbeck
Stammtafel IV
Die westhavelländische
Linie der Familie



III. Biografische Voraussetzungen Fontanes**III.1 Leben und Werk**

30. Dezember 1819	Henri Theodore Fontane wird in <u>Neuruppin</u> geboren.	Anfang 1859	Die Familie kehrt nach Berlin zurück. Fontane unternimmt märkische Wanderungen.
1827	Die Fontanes ziehen nach Swinemünde. Dort besucht Theodor erst die Stadtschule und wird später von Hauslehrern unterrichtet.	1860	Tochter Martha wird geboren. Fontane tritt in die Kreuz-Zeitung ein, um wieder feste Arbeit zu haben.
Ostern 1832	Theodor Fontane tritt in die Quarta des Gymnasiums Neuruppin ein.	1864	Sohn Friedrich wird geboren. Im selben Jahr reist Fontane ins Kriegsgebiet um Kopenhagen und Husum in Dänemark.
1833 / 1836	Fontane kommt in die Friedrichswerdersche Gewerbeschule K. F. Klödens in Berlin. Abgang erfolgt im März 1836 mit dem "Einjährigenzeugnis".	1866	Fontane besucht weitere Kriegsschauplätze. Im folgenden Jahr stirbt Theodors Vater und 1869 die Mutter in Neuruppin.
1836 - 1847	Als Lehrling fängt Theodor Fontane in der Apotheke "Zum Weißen Schwan" an, arbeitet bis 1844 in verschiedenen Apotheken in Berlin, Magdeburg, Leipzig und Lettschin. 1847 ist er dann "Apotheker erster Klasse".	1869	Beginn der Arbeiten am Wanderungsband „Havelland“.
ab 1. April 1844	Fontane ist ein Jahr Freiwilliger im Gardegrenadierregiment "Kaiser Franz" in Berlin.	1872	Fontane reist als Kriegsberichterstatter für die Vossische Zeitung nach Frankreich. Im Oktober wird Fontane festgenommen. Nach der Kriegsgefangenschaft kehrt er im Dezember nach Berlin zurück. Die 1. Auflage des „Havelland“ erscheint.
Mai / Juni 1844	Fontanes erste Reise nach London. Ihr folgen weitere Aufenthalte 1852 und 1855-1859.	1874 / 1876	Fontane ist mit seiner Frau in Italien unterwegs, 1875 reist er durch Oberitalien und die Schweiz. 1876 wird Fontane ständiger Sekretär an der Akademie der Künste in Berlin. Er kündigt die Stellung einen Monat später wieder. Fortan ist er nur noch als freier Schriftsteller tätig.
1845 / 1850	Fontane verlobt sich mit Emilie Rouanet-Kummer, der er zehn Jahre zuvor zum ersten Mal begegnet war. Am 16. Oktober 1850 heiraten beide.	1880	Die 2. Auflage des „Havelland“ erscheint
1848	Fontane nimmt an den Strassenkämpfen in Berlin teil. Im Mai wird er als Wahlmann für den preußischen Landtag aufgestellt.	1887 / 1888	Sohn George stirbt in Lichterfelde. Fontanes Sohn Friedrich, gründet ein Jahr danach in Berlin einen eigenen Verlag, über den Theodor Fontane auch veröffentlicht.
1849 - 1855	Fontane versucht sich als freier Schriftsteller. Er kann allerdings kaum davon leben. In den folgenden Jahren ist Fontane Publizist, Kritiker, Herausgeber und Pressekorrespondent (in London). Mit Privatunterricht bestreitet er den Familienunterhalt. 1851 kommt der erste Sohn George Emile zur Welt. 1855 wird Sohn Theodor geboren.	1892 / 1893	Fontane erfasst eine schwere Erkrankung (Gehiranämie). Mitte 1893 nimmt er entgegen den Erwartungen aller Bekannten seine Arbeit wieder auf.
1855	Theodor Fontane arbeitet in London publizistisch und schriftstellerisch.	1894	Fontane erhält die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität.
		1898	Fontane stirbt in seiner Berliner Wohnung.

Der besonders in den Wendejahren gestiegenen Wertschätzung Theodor Fontanes steht eine unzureichende Literaturerfassung gegenüber. Die Zahl der Veröffentlichungen steigt jedoch stetig; so sind allein zwischen 1976 bis 1983 ca. 800 Schriften über den Autor und sein Werk erschienen. In Fachkreisen rechnet man mit 25.000 bis 30.000 Publikationen von und über Fontane¹.

Noch nicht vollständig veröffentlicht, ist schon das vorliegende Œvre Theodor Fontanes immens². Die derzeit maßgebliche Ausgabe zählt mehr als 20.000 Seiten (!), gegliedert nach den Abteilungen

- **Sämtliche Romane, Erzählungen, Gedichte, Nachgelassenes (7 Bände)**
- **Wanderungen durch die Mark Brandenburg (3 Bände)**
- **Erinnerungen, Ausgewählte Schriften und Kritiken (6 Bände)**
- **Briefe (6 Bände)**³

Im Mittelpunkt des literarischen Interesses stehen heute die erst in der zweiten Lebenshälfte begonnenen Romane, die im Berliner Bürgertum oder im Umkreis des märkischen Adels spielen.

Häufig porträtierte Fontane Frauengestalten, die an sozialen Konventionen zu ersticken drohen und oftmals tragisch scheitern, so in seinem einfühlsamen Romanen „*Frau Jenny Treibel*“ (1892), der mit dem durch die Gründerzeit zu Geld gekommenen geistlosen Bürgertum abrechnet, oder in *Effi Briest* (1895), dem eine konkrete Ehebruchs- und Duellaffäre zugrunde liegt. In „*Effi Briest*“ fallen sowohl die Titelheldin als auch ihr Gatte ins Unglück.⁴

Der zweite Werkkomplex, der in der Fontane-Wirkung eine wichtige Rolle spielt, sind die „*Wanderungen durch die Mark Brandenburg*“, die allerdings nicht allein von den Brandenburgern gelesen werden. Jahrzehntlang ist Fontane durch die Mark gezogen und hat Geschichten und Anekdoten gesammelt. Daher ist dieses Werk von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung; sein Autor eine wichtige Integrationsfigur und ein bedeutender Vermittler von Geschichte. Auch Fontanes Balladen und Gedichte haben ihre Liebhaber; z. B. „*Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland*“

Die wissenschaftliche Diskussion dreht sich gegenwärtig um verschiedene Themen. Etwa um die politische Haltung Fontanes, die sich nur schwer fassen lässt. Debattiert wird Fontanes Preußenbild. Der Zeitungsmann Fontane, sein umfangreiches journalistisches Werk, das bisher nur sporadisch Beachtung gefunden hat, rückt in das Blickfeld. Die Tagebücher Fontanes sind 1994 erstmals gedruckt worden, soweit sie erhalten sind. In der 1998 erschienenen Ausgabe des Ehebriefwechsels kommt erstmals auch Emilie Fontane als gleichberechtigte Partnerin Fontanes zu Worte.⁵

¹ Wolfgang Rasch, Zum Projekt einer Theodor-Fontane-Bibliographie in: Fontane Blätter, Heft 69, 2000

² http://www.berliner-lesezeichen.de/lesezei/Blz01_06/text30.htm

³ Hanser-Verlag, München, Theodor Fontane; Werke, Schriften und Briefe; <http://www.hanser.de>.

⁴ Nach Microsoft © Encarta © Enzyklopädie Professional 2004. © 1993-2003.

⁵ Klaus-Peter Möller, in: Theodor Fontane. Ein deutscher Dichter im 19. Jahrhundert, hrsg. v. Medienpädagogischen Zentrum, Potsdam 2001, S. 6f.

III. 2 Das Umfeld des Dichters: Preußen im 19. Jhd.

Der Vormärz⁶

1815 war der mehr als zwanzigjährige Krieg zwischen Europa und Frankreich mit dem Sieg über Napoleon Bonaparte beendet. Die Fürsten zeichneten auf dem Wiener Kongress die europäische Landkarte neu. Die stärkste Militärmacht repräsentierte Zar Alexander,



„Europa 1815 (nach dem Wiener Kongress)“, in: *Großer Historischer Weltatlas*, 3. Tl., *Neuzeit*, hrsg. v. Bayerischen Schulbuch-Verlag 4. Aufl. 1981, S. 46f.

er gewann u. a. weitere Teile Polens. Preußen unter König Friedrich Wilhelm III. wurde mit dem nördlichen Sachsen und dem Rheinland um Köln, Trier und Münster entschädigt. An die Stelle des 1806 untergegangenen

„Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ trat der „Deutsche Bund“, eine Konföderation souveräner Staaten

unter der Führung Österreichs, der 1866 vier Freie Städte und 28 souveräne Fürstentümer umfasste.

Die auf dem „Wiener Kongress“ geschaffene Ordnung litt jedoch unter inneren Spannungen. Die Freiwilligen von 1813 hatten ja nicht für die Souveränität von Fürsten, sondern für Einheit und Freiheit Deutschlands gekämpft. Die Jenenser Burschenschaft vertrat auf dem Wartburgfest 1817 nationale, liberale und demokratische Ideen und die Umwandlung des dynastischen Absolutismus' in konstitutionelle Monarchien. Gegen diese Bedrohung der „legitimen“ Dynasten wurde auf Vorschlag des Zaren die „Heilige Allianz“ der Monarchen zum Schutz von Thron und Altar gestiftet. Mit den Karlsbader Beschlüssen schuf der österreichische Außenminister Metternich 1819 ein vom Bundestag in Frankfurt sanktioniertes Repressionsinstrument gegen die freiheitlichen Bewegungen. Die Burschenschaft wurde verboten. Die Bewegung war aber nicht aufzuhalten. Auf dem Hambacher Fest 1832 hießen die Forderungen „vereinigtes Deutschland“ und „konföderiertes“ republikanisches Europa. Es gärte überall. Gegen

das von Adel und Klerus vertretene Gottesgnadentum setzten Bürger und Arbeiter auf Volkssouveränität und Konstitutionalismus. Der Protest vollzog sich in drei grenzübergreifenden Wellen: 1820, 1830 und 1848. Die zweite Welle begann mit der Julirevolution 1830 in Paris. Den 1814 zurückgekehrten Bourbonen stand aufgrund ihrer absolutistisch-klerikalen Haltung eine bürgerliche Opposition gegenüber. Damals gewannen die Begriffe „rechts“ und „links“ nach den Sitzen im Parlament ihre politische Bedeutung; das französische Parteienspektrum wurde Muster für Deutschland.

Die achtundvierziger Revolution

Das Biedermeier war mit Barrikaden möbliert. Die dritte und größte revolutionäre Welle ging wiederum von Paris aus. Unzufriedenheit mit dem Zensuswahlrecht führte im Februar 1848 zur Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts. Die Revolutionäre spalteten sich, es kam zum Bürgerkrieg zwischen den Sozialisten unter der roten Fahne und den Gemäßigten unter der Trikolore. Im Dezember wurde Prinz Louis Napoleon, ein Neffe Napoleons, durch Volksabstimmung Präsident der 2. Republik in Frankreich. Ein wesentlicher Grund für seinen Wahlerfolg war die verbreitete Angst vor den Sozialisten. In seiner „Kritik der politischen Ökonomie“ (1859) und seinem „Kapital“ (1867) versucht Karl Marx zu zeigen, wie die Konkurrenz die Unternehmer zu immer schärferer Ausbeutung der Arbeiter nötigt, was zu deren Verelendung führt, bis die Weltrevolution gelingt, die Diktatur des Proletariats die sozialen Antagonismen aufhebt und die klassenlose Gesellschaft geschaffen ist, in der sich die Menschheit von ihren selbstgeschmiedeten Fesseln befreit hat. Das Kommunistische Manifest hatte zwar auf die Revolution von 1848 keinen erkennbaren Einfluss. Bürger und Handwerksge-

nahmen jedoch die Parolen aus Paris auf: Pressefreiheit, Vereinsrecht, Volksbewaff-



Eduard Gärtner: „Wohnzimmer des Schlossermeisters C. F. A. Hauschild in Berlin (Stralauer Straße 49)“ Berlin, Märkisches Museum, in: *Edü Trost. Eduard Gaertner, Berlin 1991, Nr. 58.*

⁶ Nach Alexander Demandt, *Kleine Weltgeschichte*, München 2003, S. 275-290, <http://www.preussen-chronik.de/>

nung und ein gesamtdeutsches Parlament. Zu den Revolutionären gehörte auch Theodor Fontane. Er beteiligte sich an den Barrikadenkämpfen auf Seiten der Revolutionäre und mit radikaldemokratischen Artikeln in der Zeitschrift „Berliner Zeitungshalle“ und in der „Dresdner Zeitung“. Die Fürsten wünschte er hinweg, ebenso wie Preußen, in dem er das „Schreckensgespenst polizeilicher Willkür“ sah. Der Frankfurter Bundestag gab nach und hob die Zensur auf. In Berlin kam es dennoch zu Straßenkämpfen. Friedrich Wilhelm IV. verkündete eine Amnestie und versprach, dass Preußen fortan in Deutschland aufgehe.

Am 18. Mai 1848 wurde in der Frankfurter Paulskirche die deutsche Nationalversammlung eröffnet. Dort versammelten sich 585 Abgeordnete, durch allgemeines und gleiches Wahlrecht der Männer gewählt. Man wollte eine liberale



H. Mocznay (1953): „Karl Marx und Friedrich Engels 1844“, in: Alexander Demant, *Kleine Weltgeschichte*, München 2003, S. 264.



Horace Vernet (1848-50): „Barrikadenkampf in der Rue Soufflot, Paris 25. Juli 1848“, in: 1848. Aufbruch zur Freiheit, hrsg. v. Lothar Gall, Berlin Frankfurt 1998, S. 287.

März 1849 wurde die Reichsverfassung beschlossen. Hauptstadt sollte Frankfurt sein, der demokratisch gewählte Reichstag die Politik bestimmen, Friedrich Wilhelm IV.

Verfassung und eine nationale Regierung für ganz Deutschland. Es bildeten sich zwei Richtungen: eine großdeutsche, die Österreich einschloss und einen Wahlkaiser aus dem Hause Habsburg wünschte, und eine kleindeutsche, die auf die Hohenzollern setzte. Die Kleindeutschen kamen dem Ziel des Nationalstaates näher, zumal dieser durch den 1834 gestifteten, von Preußen geführten Deutschen Zollverein wirtschaftlich vorbereitet war. Am 28.

Erbkaiser werden. Dieser aber lehnte die „Schweinekrone“ ab, da die Zustimmung der Fürsten fehle. Daraufhin löste sich die Nationalversammlung auf — die Einheit ließ weiter auf sich warten. Während der Diskussionen in der Paulskirche hatte sich die Revolution radikalisiert. Preußen erließ eine Verfassung, um der Bewegung den Wind aus den Segeln zu nehmen, was in Berlin ohne Blutvergießen gelang.



Paul Bürde (u. 1848): „Die Nationalversammlung in der Paulskirche“, in: *Bilder und Zeugnisse der deutschen Geschichte. Aus der Sammlung des Deutschen Historischen Museums*, hrsg. v. Christoph Stölzel, S. 270.

Wer führt Europa?

Die Märzrevolution hat die Konstellation auf dem Kontinent verändert. Preußen schien unfähig, Deutschland zu einigen, und die Donaumonarchie erwies sich als brüchig. Gewinner war Frankreich. Kaiser Napoleon III. entfaltete außenpolitischen Ehrgeiz. Preußen, von dem die Initiative erwartet wurde, war indes gelähmt durch einen Heeres- und Verfassungskonflikt. Wilhelm I., seit 1861 König, forderte eine Verstärkung der Armee, doch die liberale Mehrheit der Abgeordneten widersprach. Bismarck überzeugte den König, dass er auch gegen die Parlamentsmehrheit regieren könne und wurde 1862 Ministerpräsident.

Als Dänemark 1864 Schleswig annektierte, schritten im Auftrag des Deutschen Bundes Preußen und Österreich gemeinsam ein und gewannen Schleswig-Holstein für Preußen. 1866 aber kam es zum innerdeutschen Bruch. Wien hatte für seine Hilfe gegen Dänemark von Preußen Unterstützung erwartet, sah sich nun aber enttäuscht. In der bei Königgrätz in Böhmen blieb das technisch überlegene Preußen Sieger. Der von Österreich geführte Deutsche Bund verschwand zugunsten des neuen, preußisch ausgerichteten Norddeutschen Bundes. Sein Sitz war Berlin, Bundeskanzler wurde Bismarck. Fontanes politische



„Republik oder Monarchie – gespalten ist der Deutsche Michel“, in: Sebastian Haffner, *Preußen ohne Legende*, Hamburg 1979, S. 242.

Sichtweise hatte sich geändert, den Nationalstaatsgedanken begrüßte er und damit auch die diesen begleitende säbelrasselnde Außenpolitik; er dichtete⁷:

„Der preussische Schneider, meiner Treu, /
Brach den dänischen Anker entzwei... Die Preußen sind die alten noch /
Du Tag von Düppel lebe hoch!“
(Der Tag von Düppel)

Napoleon III. suchte nun seinen Vorrang gegenüber Preußen dadurch zu bestätigen, dass er 1870 von König Wilhelm I. den Verzicht auf einen Kandidaten in der Thronfolge Spaniens forderte. Die durch Bismarck zugespitzte Publikation dieser diplomatischen Vorgänge in der „Emser Depesche“ entfachte Empörung, worauf Napoleon Preußen den Krieg erklärte, jedoch am 2. September bei Sedan besiegt und gefangen genommen wurde. Die Volksbegeisterung bis in die Provinz verarbeitete Fontane in einem seiner Romane:

„Das war am 2. September, dass sie so sprachen,
ein Gespräch, das sich wohl fortgesetzt hätte, wenn
nicht gerade Sedantag gewesen wäre. So aber
wurden sie durch Trommel- und Pfeifenklang
unterbrochen, und Effi, die schon vorher von dem
beabsichtigten Aufzuge gehört, aber es wieder
vergessen hatte, stürzte mit einem Male von dem
gemeinschaftlichen Arbeitstisch fort.... da kam
auch schon die ganze Schuljugend heran, Jahre
gravitatisch am rechten Flügel, während ein kleiner



Wilhelm Camphausen (1877): „Kaiser Napoleon III. wird am Morgen nach der Schlacht von Sedan durch den Grafen Bismarck zu König Wilhelm geleitet in Anton von Werner. Geschichte in Bildern, hrsg. u. Dominik Bartmann, S. 99.“

Tambourmajor, weit voran, an der Spitze des
Zuges marschierte, mit einem Gesichtsausdruck,
als ob ihm obläge, die Schlacht bei Sedan noch
einmal zu schlagen. Effi winkte mit dem

Taschentuch, und der Begrüßte versäumte nicht, mit seinem blanken Kugelstock zu salutieren (Effi Briest, 4. Kapitel).

Noch während der Belagerung kam es in Paris zum kommunistischen Aufstand der „Commune“, die von den Truppen der Republik niedergekämpft wurde. Am 18. Janu-

ar 1871 ließ sich Wilhelm I. im Spiegelsaal zu Versailles von den Fürsten und Offizieren zum Deutschen Kaiser ausrufen; Bismarck wurde Reichskanzler des Deutschen Reiches. Frankreich musste an Preußen eine Kriegskontribution von 5 Milliarden Francs zahlen, was überall in den deutschen Landen zu hektischer Wirtschaftsaktivität führte; die Gründerzeit begann. – Theodor Fontane hatte 1870 seine Anstellung bei der konservativen „Kreuzzeitung“ gekündigt und blieb bis 1889 im Feuilleton der liberalen „Vossischen Zeitung“. Noch davor und teils während dieser Jahre hatte er die Schauplätze der deutschen Einigungskriege besucht und in den Werken: „Der Schleswig-Holsteinische Krieg im Jahre 1864“ (1865), „Kriegsgefangen. Erlebtes 1870“ und „Aus den Tagen der Okkupation. Eine Osterreise durch Nordfrankreich und Elsaß-Lothringen 1871“ (1871) verarbeitet. Dazu gehörte auch seine eigene, zweimonatige Gefangennahme in Frankreich wegen Spionageverdachts, aus der er erst durch Bismarcks persönliche Intervention frei kam. An Fontane ist von diesem ein Brief (vom 26. 11. 1867) überliefert:

„Euer Wohlgeboren danke ich verbindlich für
die Übersendung Ihrer neuesten Arbeit, der
deutsche Krieg von 1866, von der ich mir in
der Erinnerung an das Interesse, mit dem ich
Ihre Wanderungen durch die Mark geleitet,
und im Hinblick auf die gelungene artistische
Ausstattung, eine besonders anziehende Lektüre
verspreche.“⁸



„Proklamation Wilhelms I. zum Deutschen Kaiser im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles“, in: Sebastian Hajfner, Preußen ohne Legende, Hamburg 1979, S. 262

Die Erinnerung an die Reisen nach Frankreich spiegelt sich in Fontanes Havelland – Gedicht wieder:

„Ade nun, Bilder der letzten Jahre /
Ihr Ufer der Somme, der Seine, Loire,
Nach Kriegs- und fremder Wässer Lauf
Nimm, heimische Havel, mich wieder auf.“

⁷ Nach Frank-Lothar Kroll, Fontane und Bismarck, in: http://www.berliner-lesezeichen.de/lesezei/Blz01_05

⁸ Kroll (wie Anm. 7).

Der neue Reichstag ging — im Unterschied zum preußischen Drei-Klassen-Wahlrecht — aus allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlen hervor. Wahlberechtigt waren 22 Prozent der Bevölkerung. Die beiden Kammern waren zuständig für Gesetzgebung und Finanzen. Einheitswährung wurde die Reichsmark. Ein gesamtdeutsches Strafbuch trat 1871 in Kraft, das Bürgerliche Gesetzbuch folgte 1900. Fontanes Werke, namentlich die im Berliner Bürgertum angesiedelten Romane, verkaufte sich von nun an besser, denn sie boten Informationen aus der Reichshauptstadt und Beschreibungen von Gegenden, die fortan Teil der neuen Nation waren.

Bismarck, der „Schmied des Reiches“, regierte mit wechselnden Mehrheiten. Probleme gab es mit den Katholiken, den Sozialdemokraten und schließlich auch mit den Liberalen. Gegen die Zentrumspartei setzte Bismarck im „Kulturkampf“ die Entpolitisierung der Predigt durch, die staatliche Schulaufsicht und die Zivilehe. Die Arbeiterbewegung organisierten 1863 bis 1875 Lassalle, Liebknecht und Bebel. Nach dem zweiten Attentat auf den Kaiser erließ Bismarck 1878 das Sozialistengesetz, das Agitation verbot, nicht aber die sozialdemokratische Partei, deren Mandate sogar stiegen. 1881 schrieb Fontane: „Der Kanzler ist ein Despot, aber er darf es sein, er muss es sein“. Um die Nöte der Arbeiter zu lindern und sie in den neuen Staat einzubinden, führte Bismarck ab 1883 eine Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung ein. Außenpolitisch suchte Bismarck den Status quo zu sichern. Deutschland, inzwischen die stärkste Macht auf dem Kontinent, sei „saturiert“. Zu fürchten war die Revanche Frankreichs, daher schloss er 1873 das Drei-Kaiser-Abkommen mit Russland und Österreich und weitere Bündnisse. Nach der kurzen Regierung Friedrichs III 1888 eröffnete Wilhelm II. den „Neuen Kurs“. Bismarck nahm 1890 seine Entlassung: der Lotse ging von Bord.

In seinen Werken ist der Reichskanzler immer wieder präsent, doch stets indirekt.

„Und über die Schienen weg, die vielgaisig an der Übergangsstelle lagen, ging es in Schräglinie den Bahndamm hinunter und gleich danach an einem schon an der Chaussee gelegenen Gasthaus vorüber, das den Namen »Zum Fürsten Bismarck« führte. Denn an ebendieser Stelle gabete der Weg und zweigte, wie rechts nach Kessin, so links nach Varzin (dem Sitz des Kanzlers) hin ab. (Effi Briest, 6. Kapitel)

Insgesamt ist das Bismarckbild des Dichters zweigeteilt:⁹

*Der Leib zerfällt, der Stein zerfällt
Aber der Sachsenwald, der hält:
Und kommen nach dreitausend Jahren
Freunde hier des Weges gefahren
Und sehen, geborgen vom Licht der Sonnen,
Den Waldgrund in Efeu tief eingesponnen
Und stauen der Schönheit und jauchzen froh,
So gebietet einer: „Lärmt nicht so!
Hier unten liegt Bismarck irgendwo“
(Wo Bismarck liegen soll, 1898)*

Dubslav von Stechlin soll einen Kopf wie Bismarck gehabt haben:

„Nun ja, den hab ich; ich soll ihm sogar ähnlich sehen. Aber die Leute sagen es immer so, als ob ich mich dafür bedanken müßte. Wenn ich nur wüßte, bei wem; vielleicht beim lieben Gott, oder am Ende gar bei Bismarck selbst. Die Stechline sind aber auch nicht von schlechten Eltern. Außerdem, ich für meine Person, ich habe bei den sechsten Kürassieren gestanden, und Bismarck bloß bei den siebenten, und die kleinere Zahl ist in Preußen bekanntlich immer die größere; - ich bin ihm also einen über.“

Die politische Entwicklung des 19. Jahrhunderts zeigt in Preußen und europaweit ein fortgeschrittenes demokratisches und nationales Bewusstsein. Politik war nicht länger das Monopol der Dynasten, sondern zunehmend Sache des Volkes, vertreten durch politische Parteien. In der Forschung wird das Preußenbild des Dichters so dargestellt: „Man wird den Widerspruch zwischen dem Fontane der Märzrevolution und dem Fontane der preußischen Konfliktzeit ausbalancieren müssen..... Da gibt es



W. F. G. Pape (1891): „Die kaiserliche Familie im Park zu Sanssouci“; in: *Bilder und Zeugnisse der deutschen Geschichte. Aus der Sammlung des Deutschen Historischen Museums, hrsg. v. Christoph Stölzel*, S. 333.

⁹ Kroll, (wie Anm. 7).

*nichts zu vermitteln, der Widerspruch bleibt unauflöslich...*¹⁰

Die Industrialisierung

Das 19. Jahrhundert erlebte den Aufstieg des Gewerbes zur Industrie, d. h. zur maschinengestützten, arbeitsteiligen Serienproduktion in Großbetrieben. Wind und Wasser als Energiequellen verloren, Steinkohle und Erdöl als Brennstoffe gewannen an Bedeutung. Deren Nutzung wurde möglich durch die Dampfmaschine, entwickelt 1780 durch James Watt in England. 1825 stellte George dort seine Lokomotive auf die Schienen. Die Erträge der Landwirtschaft stiegen durch die künstliche Düngung, die Justus von



Adolph von Menzel, „Eisenwalzwerk“, in: Alexander Demandt, Kleine Weltgeschichte, München 2003, S. 268.

Liebig um 1840 einführte. Die Nachrichtenübermittlung beschleunigte seit 1837 der elektromagnetische Telegraph mit dem Morse-Alphabet, seit 1861 wurde telefoniert. Photographie gab es seit 1839, Eisenbeton seit 1867, elektrisches Licht seit 1879, Autos seit 1885. Die Vermehrung des Wissens und Könnens im 19. Jahrhundert betraf alle Daseinsbereiche, nicht zuletzt die Gesundheit. Die Städte erhielten Wasserleitungen und Krankenhäuser. Hygienische Maßnahmen bewahrten Europa vor größeren Epidemien und verringerten die Säuglingssterblichkeit. Chirurgen operierten



„Die erste deutsche Bahn von Nürnberg nach Fürth 1835“ in: Alexander Demandt, Kleine Weltgeschichte, München 2003, S. 269.

mit Betäubung. Max Planck begründete 1900 die Quantenmechanik, Albert Einstein entwickelte 1905 die Relativitätstheorie. Schulen und Universitäten erlebten einen Aufschwung, Industrialisierung und Modernisierung gingen einher mit einem sprunghaften Wachstum der Bevölkerung. Sie hat sich — ebenso wie das Sozialprodukt — von 1780 bis 1914 in Deutschland und England verdreifacht — trotz Auswanderung nach Amerika. Es entstanden Großstädte und Ballungsgebiete um die rohstoffreichen Produktionszentren. Durch Schutzzölle suchten die Staaten ausländische Konkurrenz abzuwehren; Kapitalgesellschaften florierten, Tarifrecht, Arbeitskampf und Arbeitsschutz wurden gesetzlich geregelt. Tragende Schicht wurde das Bürgertum, für die unteren Schichten waren die Arbeits- und Lebensbedingungen hart, im Proletariat war Kinderarbeit verbreitet. Das politische Gefüge wurde bedroht: von oben durch die konkurrenzbedingte Profitgier des Kapitals und von unten durch kommunistische und anarchistische Utopien.

¹⁰Fischer, Hubertus, Mit Gott für König und Vaterland. Zum politischen Fontane der Jahre 1861 bis 1863, 2. Teil, in: Fontane-Blätter 59, 1995, S. 80, nach: Nürnberger, Helmuth, Theodor Fontane — ein Dichter in Preußen.

cher erläutern und ihn vom Foyer in das Fontane-Zimmer im 1. OG geleiten, ist eine Dauerausstellung der kreislichen Bodendenkmalpflege, „Archäologie im Havelland“ aus den Beständen des Landkreises⁴ vorgesehen.

Dem Beispiel vergleichbarer Häuser folgend, werden Bücher, Hörbücher, Landkarten, DVDs, VHS-Cassetten sowie Souvenirs in einem „Bookshop“ veräußert.

IV. 2 Vom Schloss in den Landkreis

Mit Fontane durch das Ost- und Westhavelland: Theodor Fontane behandelt in unterschiedlicher Ausführlichkeit eine Vielzahl von Orten des heutigen Landkreises Havelland. Auf der Karte des Landkreises sind die „Fontanestätten“ – exemplarisch – zu je einer Rote „Osthavelland“ und „Westhavelland“ vernetzt, die der Kulturtourist von Schloss Ribbeck aus – geführt oder allein – unternehmen kann.

Route Osthavelland

→ von Ribbeck nach Nauen

Nauen: „Mit dem Glockenschlage zwölf sind wir auf dem Nauener Bahnhof eingetroffen und das Straßenpflaster mit gebotener Vorsicht passierend, marschieren wir nach zehn Minuten schon, an Gruppen roter Husaren und gelbklappiger Ulanen vorbei, zum andern Stadtende wieder hinaus. Das weitgespannte Plateau, ein guter Lehm Boden, ist flach und hart wie eine Tenne und wäre nicht ein fichtenbestandener Höhenzug, der wie eine Kulisse sich vor uns aufrichtet, so würden wir beim Heraus-treten aus dem Nauener Tore schon die spitzen Türme von **Ketzin und Etzin** vor uns erblicken. So aber teilt der Höhenzug das Bild in zwei Teile und gönnt uns zunächst nur den Überblick über die nördlich gelegene Hälfte. Die Mühlen stehen so steif und leblos da, als hätten sie sich nie im Klappertakte gedreht. Sonntags- und Mittagsstille vereinigen sich zu einem Bilde absoluter Ruhe...“

→ von Nauen weiter nach Etzin und Paretz

Etzin: „Noch eine volle Meile bis an die Havel, aber nur eine halbe Stunde noch bis nach Etzin, dem unsere heutige Wanderung gilt. Seine schindelgedeckte Kirchturmspitze liegt schon wie greifbar vor uns, und dem Ziele unserer Reise uns näher wissend, spannen sich jetzt die Kräfte wie von selber an, Frische kehrt zurück, und noch ebe der Vorrat unsrer Wanderlieder dreimal durchgesungen, marschieren wir fröhlich und guter Dinge in das alte malerische Dorf hinein. Alles verrät Wohlhabenheit, aber zugleich jenen bescheidenen Sinn, der sich in Treue und Anhänglichkeit an das Überlieferte äußert. Das Dorf ist noch ein Dorf; nirgends das Bestreben, ins Städtische hineinzuwachsen und aus der schmalen Bank unterm Fenster eine Veranda zu machen. Der Hahn auf dem Hofe und die Schwalbe am Dache sind noch die eigentlichen Hausmusikanten und die Bauerntöchter, die eben ihr Geplauder unterbrechen und mit ruhiger, nirgends von Gefallsucht zeugender Neugier dem Schritt des Fremden folgen, haben noch nichts von jener dünnen Pensionstünche, die so leicht wieder abfällt von der ursprünglichen Stroh- und Lehmwand.“

→ von Paretz über Falkenrehde nach Finkenkrug

Paretz: „...unter des Hofmarschalls von Massow Aufsicht begann der Abbruch des alten Wohnhauses und der Aufbau des neuen Schlosses. Dieser erfolgte, nach einem Plane des Oberbaumeisters Gilby, in „ländlichem Stile“. „Nur immer denken, daß Sie für einen armen Gutsherrn bauen“, sagte der Kronprinz, dem im übrigen die Vollendung des Baues sehr am Herzen lag. Alles wurde denn auch dergestalt beschleunigt, daß der neue Gutsherr mit seiner Gemahlin schon im Jahre 1796 einige Tage in Paretz zubringen konnte. Um dieselbe Zeit waren Parkanlagen in Angriff genommen worden. Von anderen Standpunkten aus blickte man über die sich schlängelnde Havel nach der Stadt Werder und dem Wildpark, und zur Rechten, tief in die flache Zauche hinein, bis an die Wälder des Klosters Lehnin. Dazu überraschten an geeigneten Punkten kleine bauliche Anlagen: Tempel und Pavillons, Moos- und Muschelgrotten. Auch die Dorfschmiede, an einer Durchsicht erbaut, täuschte durch eine gotische Fassade mit Spitzbogenfenstern. Außerdem wurde ein Fasaneriewäldchen angelegt, und vor und hinter dem Landhause ein Bowlinggreen mit Blumenbuketts. So war ein Sommerschloß gewonnen, armützig hell, geräumig; aber in allem übrigen von einer Ausschmückung, die heutzutage kaum noch den Ansprüchen eines Torf-Lords genügen würde. 1797 erfolgte die Renovierung der Kirche, drei Jahre später der Neubau des Dorfes, wobei zugleich festgesetzt wurde, daß die im Giebel jedes Hauses befindliche Stube jederzeit für die königliche Dienerschaft, ebenso ein auf jedem Gehöft erbauter Pferdestall für die herrschaftlichen Pferde reserviert bleiben müsse. Seit 1797 war der Kronprinz König. In diesem also umgeschaffenen Paretz, das bei Freunden und Eingeweihten alsbald den schönen Namen

⁴ Der kreiseigene Sammlungsbestand des ehemaligen Kreismuseums Rathenow gilt als bedeutendste - archäologische - Museumssammlung des Westhavellandes, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum v. 10. 11. 2005.

„Schloß Still-im-Land“ empfing, erblühten dem Königspaare Tage glücklichsten Familienlebens. Die Familie und die Stille waren der Zauber von Parets.“

Falkenrehde: „Es wird heute nichts“, brummte mein Gefährte, ein havelländischer Herr, aus seiner Kapuze heraus. „Um diese Stunde steigt keiner in die Gruft, am wenigsten zu dem Enthaupteten. Wir müssen's versuchen. Tot ist tot, enthauptet oder nicht. Wir trugen dem Küster unser Anliegen vor, der, unter Gräbern groß geworden und mit den Toten eingelebt, sofort seine Bereitwilligkeit ausdrückte, dem „Enthaupteten“ einen nächtlichen Besuch zu machen. ...Sie (die Gruft) machte einen spukhaften Eindruck, weil sie überall da, wo das Mondlicht durch die Scheiben fiel, so hell war wie bei Tage. Daneben lagen breite Schattenstreifen. An den Wänden und Pfeilern hingen Totenkränze und Brautkronen mit ihren langen bunten Bändern. Es war, als bewegten sie sich bei unserem Eintreten. Wir schritten nun zunächst auf den Altar zu, wo ich im Halbdunkel ein großes Bild zu bemerken glaubte...“

→ weiter über Wustermark, B 5, nach Falkensee

Finkenkrug „In Tagen sommerlicher Lust: Mai, Juni, Juli und August vergeht kein Sonntag, wo nicht Scharen von Besuchern den Brieselang umschwärmten. Aber die Tausende, die kommen und gehen, begnügen sich damit, den Zipfel seines Gewandes zu fassen, die Parole lautet nicht „Brieselang“, sondern „Finkenkrug“. Und doch ist der Finkenkrug, an der südlichsten Seite der Südhälfte gelegen, ein bloßes Portal, durch das man hindurch muß, um in die eigentliche Schönheit des Waldes einzutreten; nicht diesseits liegt die Herrlichkeit, sondern jenseits, und alles, was den Brieselang ausmacht, seinen Charakter, seine Erinnerungen, seine Schätze, alles liegt drüber hinaus.“

„Sie glauben gar nicht, was in solchem Walde alles steckt und wie viele Hunderte von Menschen daraus ihre Nahrung oder doch einen Teil ihres Erwerbes ziehen.. Nun lüften sie das halbverfaulte Gebälk, darunter die Kreuzotter liegt, und im nächsten Moment fahren sie mit dem Stode dertart in die Erde, daß die Gabel sich wie ein Halsring um die Schlange legt. Nun ist sie wehrlos und wird durch eine zweite Manipulation in einem Behälter, meist einer Flasche, untergebracht.“ „Ist dies nun wissenschaftliche Passion?“ „Unter Umständen ja. Aber zumeist Erwerb. Solche Kreuzotter hat ihren Wert. Da sind Händler, auf deren Preisentanten die Rubrik ‚Schlange‘ eine halbe Spalte füllt.“ „Aber wer kauft dergleichen?“ „Hunderte von Personen. Da sind zuerst die Zoologen und Toxikologen von Fach, da sind die unerbittlichen Männer der Vivisektion, die von dem harmlosen Kaninchen mal gern auf ein kleineres Ungetüm mit Giftzahn und Giftblase überspringen (ein höherer Sport, weil gefährlich), und da sind endlich die chemisch-physikalischen Oberlehrer dieses oder jenes Progymnasi-

ums, die das Naturalienkabinett in Pritzwalk oder Pasewalk auf der „Höhe der Wissenschaft“ zu erhalten, d. h. mit allerhand Reptilien in Glasflaschen auszustaffieren wünschen...“

Seegefeld: „Hier liegt der Sand wie eine Sahara. Aber wir durchwaten ihn mit Freudigkeit; - der Weg zu den großen Pilgerstätten hat noch immer durch die Wüste geführt“

Brieselang: „Eine der ältesten Waldpartien des Havellandes ist der Brieselang, anderthalb Meilen westlich von Spandau.. Die Hamburger Eisenbahn schneidet an seinem Südrande hart vorbei und bildet, wenn man auf die Karte blickt, den Fuß, auf dem er steht... Der Brieselang ist nicht mehr, was er war. In alten Tagen ging er über Quadratmeilen hin und füllte das ganze Territorium, das man damals als Alt-Bredow Land bezeichnen konnte. Das Nauersche Luch, die Falkenhagenschen Wiesen, der Bredowsche Forst, das Pausirsche Bruch, alles war Brieselang, ein Elsbruch im großen Stil: im Frühjahr ein Sumpf oder See, im Sommer eine Prärie, zu allen Jahreszeiten aber von mächtigen Eichen, den „Brieselang-Eichen“, überragt.“

→ zurück über Nauen nach Ribbeck

Route Westhavelland

→ von Ribbeck nach Senzke, Wagenitz und Friesack

Senzke: „Eine kleine Meile von Landin entfernt liegt Senzke. Das alte Herrenhaus hieselbst wurde von ... errichtet. Herr von Br. zog nach Pessin, ein vielleicht erbeintetes von Knobloch'sches Gut, lebte dort drei Jahre und leitete von dort aus den Neubau, der in der Nähe des alten Hauses oder doch an anderer Stelle (durch die Dorfstraße getrennt) erfolgte. Als der Bau beendet war, ließ er in die Rückwand der Fronthalle zwei Tafeln nach Art eines Reliefbildes einlegen: eine, die alte, die gerettet war, und eine neue, von gleichem Ansehen, mit folgender Inschrift. Das Haus hat den Charakter der meisten Herrenhäuser in der Mark, ein Erdgeschoß und ein erster Stock, Flur (Vestibül), Empfangs- und Vorderräume und dahinter eine Flucht Zimmer am Parke hin, das Mittelzimmer ein Gartensaal mit Blick auf den Park und durch Einschnitte in die Weite. Hier finden sich allerhand Dinge (auch Bilder) von Interesse.

1. Die Tafel (erster Erbauer), erste Generation.
2. Ein Bild, zweite Generation.
3. Ein Bild (Adjutant von Seydlitz), dritte Generation.

4. Ein Bild des sogenannten alten Serzkeers....

Hier im Park ruht auch Oberst Graf Waldersee, vom Regiment Elisabeth, naher Verwandter des Hauses. Er wurde bei St. Privat sehr schwer verwundet u. dann nach Serzke gebracht. Hier genas er in zwei Monaten und kehrte zu seinem Regiment zurück. Kaum wieder da, fand der blutige Kampf bei Le Bourget statt, und er wurde auf den Tod getroffen. Man brachte die Leiche nach Serzke, und sie ruht im Park...“

Wagenitz: „Als Entwurf ist alles, was dies Konvolut enthält, gut und so gut wie fertig. Die Ausführung ergibt sich leicht aus dem Bredow-Buch. Für Anfang und Schluß ist freilich ein nochmaliger Besuch in Wagenitz nötig.

Das große Familienbild in der Kirche

Hans Christoph von Bredow in voller Manneskraft unter seinen vier Söhnen stehend.

Hans Christophs Gemahlin Barbara Dorothea von Görne mit ihren sechs Töchtern vor einem Kreuzifix kniend. Jahreszahl 1667. Die männlichen Portraits gut ausgeführt. Alle Geburtstage sind angegeben. Das Bild ist gut und wichtig.

Die vier Söhne waren:

Georg von Bredow 20. Februar 1653, Ludwig von Bredow Hans Christoph II. von Bredow Geboren 25. Febr. 1657, Wichard Friedrich von Bredow Geboren 8. August 1659.

Die beiden jüngeren erlöschen in derselben oder in der nächsten Generation; die beiden älteren setzen die Wagenitzer Linie fort, und zwar in Wagenitz und in Kleßen (und dadurch wohl auch in Görne).

Friesack „Das Ländchen Friesack Topographisch. Seine Bevölkerung und Ortschaften. Aus dem großen Niederungsterrain, ehemals teils Sumpf und Morast, das den Namen des Havelländischen und Rhinluches führt, erheben sich fünf Plateaus, die vordem — zumal im Frühjahr, wo das Wasser stieg — völligen Inseeln glichen, zu denen man nur mit Hilfe von Booten oder später von aufgeschütteten Dämmen heran konnte. Diese fünf Plateaus führen die Namen: der Glin, Ländchen Bellin, der Nußwinkel, Ländchen Rhinow und Ländchen Friesack. Das letzte soll uns hier beschäftigen. Das Ländchen Friesack, nicht mehr als eine Quadratmeile umfassend, ist doch (nur der Glin ist größer) die zweitgrößte dieser fünf Inseln. Nach Norden hin wird dies Ländchen Friesack vom Rhin begrenzt, der hier die Scheidelinie zwischen dem Havelland und dem Ruppinschen zieht....“

Die Sagen Der Teufel hatte mal Mustering über die Edelleute gehalten, man weiß nicht recht mehr, wo, einige sagen im Holländischen, andere sagen im Magdeburgischen und Halberstädtischen, und weil er fand, daß sie nicht gut taten, steckte er ein ganzes Dutzend von ihnen in einen Sack und flog mit ihnen der Hölle zu. Wie er nun aber über einer kleinen Stadt im Westhavelländischen war, schlitzte

die Kirchturmspitze, der er zu nah gekommen war, den Sack auf, so daß die Edelleute herausfielen. Und die da herausfielen, das waren die Herren von Bredow, die sich nun in dem kleinen Kirchort und in Nähe desselben ansässig machten und allen einen Narren gaben. Die Stadt selbst, wo der Sack das Loch gekriegt hatte, nannten sie „FrieSack“ (Friesack)...“

Burg Friesack, von Errichtung der Burg unter Albrecht dem Bären bis zur Eroberung der Burg durch Burggraf Friedrich. 1150—1414 (Askanische Zeit. Bayrisches und luxemburgisches Interregnum. Quitzowzeit) In der Nacht vom 6. zum 7. Februar 1414, also in einer Zeit, wo die winterliche Kälte die sumpfigen Umgebungen leichter passierbar machte, wurden die verschiedenen Quitzow-Burgen mit starker Heeresmacht umlegt. Vor Friesack, wegen seines Verteidigers der bedeutendste Punkt, rückte Burggraf Friedrich persönlich... Einem zweiten Sturm aber vermochte diese Schutzwehr nicht zu widerstehen, und als erst das Städtchen in der Gewalt der Belagerer war, war die Ringmauer des Schlosses und dieses selbst den Wirkungen des schweren Geschützes, der „großen Büchse“, in nächster Nähe derart ausgesetzt, daß die Burg selbst am zweiten Tage unhaltbar wurde. Dietrich von Quitzow wußte, wahrscheinlich während eines letzten entscheidenden Kampfes, zu entfliehen, und die Besatzung kapitulierte. Friesack aber erscheint seit jener Zeit als ein historischer Boden, auf dem die Geschichte der Mark eine für alle Folgezeit bezeichnende und entscheidende Wendung nahm.“

→ von Friesack nach Kleßen

Kleßen: „Im Anfang des Monats November 1806 kam das Corps des Prinzen Murat und Soult von Lübeck durch hiesige Gegend, und auf meinen Gütern zu Friesack, Kleßen, Görne etc. ging ein großer Teil dieser benannten Armeecorps durch. Mein Schloß zu Friesack war drei Tage der Sammelplatz aller hohen französischen Offiziere. Zu Kleßen, eine halbe Meile von Friesack, wurde der General Barwes (?) mit dem 106. und einem Teil des 83. Infant. Regts. einquartiert. Zwar gab man allerorten die Versicherung, nicht zu plündern, wenn alles Benötigte geliefert würde, allein aus Vorsicht hatte meine damalig noch lebende Mutter einen Kasten mit ihren vorzüglichsten Kleinodien und Silberzeug sowie auch ich einen Kasten mit meinen vorzüglichsten Dokumenten und einem Teil baren Geldes in einen schwer zu bemerkenden Verschlag meines Weinkellers herabbringen lassen. Schon am Abend des zweiten Tages der Durchmärsche mangelte der Wein zu Friesack, und der Divisionsgeneral St. Hilaire sagte mir, daß der Prinz Murat heute kommen und er und sein Generalstab hier (in Friesack) Quartier nehmen würden. Ein Adjutant von Murat, er nannte sich Colonel Marino, sagte mir, man wisse sehr gut, daß ich zu Kleßen einen sehr ansehnlichen Weinkeller hätte, und er hätte bereits zwei Wagen hingesandt, um dasjenige holen zu lassen, was erforderlich sei. Diese kamen auch in

einigen Augenblicken an und brachten zu meinem größten Erstaunen die beiden früher benannten Kästen; diese wurden, so wie der Wein, sogleich in ein Behältnis gebracht, und der General St. Hilaire sagte mir geradezu, man wisse recht gut, daß in diesen beiden Kästen Sachen von großem Wert wären, hätte auch die Überzeugung, daß solche nicht mir gehörten, sondern Staatseigentum wären, und würde sich solches als Kriegsbeute zueignen. Um hier das Gegenteil zu beweisen, gab ich eine genaue Spezifikation der darin befindlichen Sachen, bewies das übrige durch Bezeichnung sowohl der speziellen Gegenstände als auch der darin befindlichen, auf mich und meine Familie sich beziehenden Dokumente und durch genaue Bezeichnung der Geldsummen und der Münzen, allein ich bewirkte dadurch weiter nichts, als daß bis zur Ankunft eines der kommandierenden Generale die Kästen uneröffnet blieben. Gegen Mitternacht kam der Prinz Murat an,... „So kam meine Mutter und ich um ein ansehnliches Vermögen. Ich kann den Wert der Juwelen und des Silbers nicht genau bestimmen, auch mag ich mein Gewissen nicht mit ungerechtem Eigentum belasten, so viel aber glaube ich mit Recht behaupten zu können, daß, außer dem spezifizierten baren Gelde, der übrige Verlust über 18000 Taler beträgt.“

Friesack bei Fehrbellin, den 25. Oktober 1815
Graf von Bredow auf Kleßen und Friesack“

→ **von Klessen nach Rathenow**

Rathenow „Vielleicht, Mama. Aber wenn es so wäre, wer wäre schuld? Von wem hab ich es? Doch nur von dir. Oder meinst du, von Papa? Da mußt du nun selber lachen. Und dann, warum steckst du mich in diesen Hänger, in diesen Jungenkittel? Mitunter denk ich, ich komme noch wieder in kurze Kleider. Und wenn ich die erst wiederhabe, dann kenne ich auch wieder wie ein Backfisch, und wenn dann die Rathenower herüberkommen, setze ich mich auf Oberst Goetz's Schoß und reite hopp, hopp. Warum auch nicht? Drei Viertel ist er Onkel und nur ein Viertel Courtmacher. Du bist schuld. Warum kenne ich keine Staatskleider? Warum machst du keine Dame aus mir?“ ..., „Aber nun endlich die Geschichte.“ „Nun, gib dich zufrieden, ich fange schon an ... Also Baron Innstetten! Als er noch keine zwanzig war, stand er drüben bei den **Rathenowern** und verkehrte viel auf den Gütern hier herum, und am liebsten war er in Schwantikow drüben bei meinem Großvater Belling. Natürlich war es nicht des Großvaters wegen, daß er so oft drüben war, und wenn die Mama davon erzählt, so kann jeder leicht sehen, um wen es eigentlich war. Und ich glaube, es war auch gegenseitig“ (E. Briest, Kap. 1)

„Der Polterabend hatte jeden zufriedengestellt, besonders die Mitspielenden, und Hulda war dabei das Entzücken aller jungen Offiziere gewesen, sowohl der Rathenower Husaren wie der etwas kritischer

gestimmten Kameraden vom Alexanderregiment. Ja, alles war gut und glatt verlaufen, fast über Erwarten. Nur Bertha und Hertha hatten so heftig geschluchzt, daß Jahnkes plattdeutsche Verse so gut wie verlorengegangen waren. Aber auch das hatte wenig geschadet. (E. Briest, Kap. 5)“

„Ich bin eine geborene Briest und stamme von dem Briest ab, der am Tag vor der Fehrbelliner Schlacht den Überfall von Rathenow ausführte, wovon Sie vielleicht einmal gehört haben...“ (E. Briest, Kap. 8)

→ **von Stechow über Nennhausen zurück nach Ribbeck**

Stechow „Dorf Stechow. Hier sind nun die Bredows und, ich glaube, Knoblocks Patrone. In der Pfarre sitzen seit hundert Jahren die Hülsens.“

1. Einleitung. 2. Die Stechows. 3. Die Familie Hülsen. Stechow. Hier nur die Prediger-Hülsen-Familie. Auskunft geben: Der Pastor Hülsen selbst, die Beisitzer Hülsen in Arten und Oberlehrer Hülsen in Lichterfelde. Rittmeister von Stechow fragen. Pastor Brandt fragen.“

Nennhausen „Friedrich de la Motte Fouqué wurde am 12. Februar 1777 auf dem „Dom zu Brandenburg“ geboren. Sein Großvater war der General von Fouqué von dem wir im vorigen Kapitel ausführlicher gesprochen haben; sein Vater hatte kränklichkeitshalber früh den Staatsdienst verlassen; die Mutter, eine schöne Frau von beinahe allzu zarter Empfindung, war eine geborne von Schlegel. Bis zu seinem sechzehnten Jahre verblieb der Sohn im Hause der Eltern, die mehrfach Wohnung und Aufenthalt wechselten. Bald nach der Geburt des Kindes wurde die alte Wohnung auf dem „Dome“ aufgegeben und ein Haus in der Breiten Straße, in unmittelbarer Nähe des Tores, bezogen. 1780 verließen die Eltern Brandenburg überhaupt und zogen, durch eine Vorliebe für das Landleben bestimmt, in das reizend gelegene Sacrow bei Potsdam; endlich (1787) wurde auch dieser Besitz, der sich als unzureichend erwies, aufgegeben und das Rittergut Lentzke bei Fehrbellin erstanden. Hier blieb die Familie, und beide Eltern unsres Fouqués — die Mutter starb jung — sind auf dem Lentzker Friedhof begraben. Die Übersiedlung nach Lentzke macht einen ersten Abschnitt in dem Leben unsres Fouqués. Er war damals elf Jahr alt, und seinem eignen Zeugnis zufolge ging damals eine Umwandlung in seinem Gemüte vor, ein erster Schritt vom Kranken zum Gesunden. Die ersten elf Jahre seines Lebens hatte er in einem eigentlichen seelischen Krankheitszustande zugebracht, von dem es dahingestellt sein mag, ob die Phantastereien des Knaben seine Nerven zerstörten oder ob die zerstörten Nerven phantastische Gebilde in seiner Seele hervorriefen oder ob das Leben in Traum und Phantastik eine krankhafte Reizbarkeit des Körpers schuf. Wahrscheinlich tauschten beide beständig die

Rollen, und was heute Wirkung war, wurde morgen Ursach. Das eine schuf nicht das andre, sondern beides war von Anfang an da. Seine eignen Aufzeichnungen lassen das vermuten....“

Fünfundzwanzig Jahr alt, also 1802 oder 3, heiratet er die verwitwete Karoline von Rochow, geborene von Brist. Die Hochzeit findet statt in Nennhausen; Bernhardt war zugegen, Schlegel schickt ein Sonett... Frau von Stael in Berlin. Schlegel schließt sich ihr an, begleitet sie nach Coppet. So war die romantische Schule halb ohne Haupt, u. Fouqué konnte sich freier entwickeln. Unser Rittmeister ist ein braver Mann, Nur schade, daß er nicht mehr reiten kann. Kehrt „heim“. Betrachtungen über den Zauber der Abendstunden und des Herbstes. Der Zauber des Hirsterbens, des Heimgebers. Es ist dies der Zug der Romantik und aller ihrer Jünger. Wird 1813 oder 14 Major und Johanniterritter. Er hängt sein schönes Schwert in der Nennhauser Kirche auf. 1816 oder später wird die »Undine« als Oper aufgeführt (später als Ballet).“

Archäologische Stätten im Havelland⁵

Zu den unveröffentlichten, erst jüngst publizierten Schriften Theodor Fontanes⁶ gehört auch ein kleinerer Aufsatz: „Über Ring- und Burgwälle überhaupt und speziell im Havelland“. Dabei handelt es sich um die Bearbeitung eines Artikels des Gymnasiallehrers Rudolph Grupp aus Brandenburg an der Havel⁷. Fontane bediente sich eines von ihm hoch geschätzten, auch für die heutige Ur- und Frühgeschichte wichtigen, nicht-amtlichen Heimatforscher, die den Kreisen der dörflichen oder städtischen Honoratioren von Juristen, Lehrern- oder Pfarrern entstammten. Auf Grund ihrer Ausbildung, der Verwurzelung in ihrer Region, der Ortskenntnis und der konservativen Einstellung, kannten sie die Plätze des „vaterländischen Altertums“ und deren oftmals als „heidnisch“ angesprochenen Hinterlassenschaften.

In seinem 1878 erschienenen Roman: "Vor dem Sturm" hat Fontane dieser Gruppe so-

wie der umstrittenen sog. „ethnischen Deutung“, also der Zuweisung archäologischer Funde zu bestimmten Völkern, ein Denkmal gesetzt. In das 13. Kapitel, "Der Wagen Odins", verlegt er eine Debatte (die allerdings 1812 noch nicht denkbar war) und lässt Justizrat Turgany mit Pastor Seidentopf um die Herkunft eines bronzenen Deichselwagens aus dem 9./8. Jahrhundert v. Chr. streiten: „Turgany lächelte. „So glaubst du wirklich, daß deine Semnonen oder ihresgleichen, die nachweisbar unter Fichten und Eichen wohnten und sich in Tierfelle kleideten, der Schöpfung solcher Kunstwerke fähig gewesen wären?... Die Deutschen dieser Gegenden waren Wilde; sie hatten Menschenopfer, sie schlitzten ihren Feinden die Bäuche mit Feuersteinen auf. Sie aber, die gesitteten Wenden, die du verleugnest, sie hatten Tempel, trugen feine Gespinste und schmückten sich und ihre Götter mit goldenen Spangen. Was hat dein ganzes Semnonentum aufzuweisen, das heranreichte an die sagenhafte Pracht Vinetas, an die phantastische Tempelgröße Reimas und Oregungas?..“

Grupp folgend, stellt Fontane in seinem Aufsatz Ringwälle, Langwälle und – als bedeutendste Vertreter – Burgwälle heraus: „Hinsichtlich der dritten Sorte muss noch bemerkt werden, dass sie vor 2000 Jahren vielleicht auch Ringwälle waren. Die Vertiefung füllte sich allmählich mit Erdreich, und so wurde aus dem, was früher eine Tortenpfanne oder offene Puddingform gewesen war, ein Ding von dem Ansehen einer Puddingform, wenn der Teig drin und der Deckel drauf sitzt...“

Burg und Stadt Friesack

Gelangt man aus Norden von der B 5 kommend in die Stadt, so fällt einem die ca. 60 x 50 m große baumbestandene Anhöhe des Burgbergs ins Auge, die im Norden den Schutz von Rhinlauf und Luch nutzt. Dort erhob sich einst eine der bedeutendsten Burg- und Schlossanlagen Brandenburgs, die schon Fontane zu historischen Betrachtungen angeregt hat. Obwohl es durchaus plausibel erscheint, dass der mittelalterlichen Burg eine slawische Befestigung vorausgegangen ist, fehlen noch überzeugende archäologische Belege dafür. Trotz der Ersterwähnung Friesacks im Jahre 1216 verweist erst die Ausstellung einer Urkunde „in castro Frisaak“ 1316 auf die Existenz einer mittelalterlichen Befestigung. In der 2. Hälfte des 13. Jhs. benennt sich eine adelige Familie nach Friesack, die vermutlich zu einer Seitenlinie der Magdeburger Ministerialen von Jerichow gehört. In der Folge ist das Schicksal der Landesburg bis in die Neuzeit vor allem eng mit den Herren von Bredow verknüpft. Leider lassen sich trotz der zahlreichen Schriftquellen wenig verlässliche Informationen über die konkrete Gestalt der Anlage, sei es im Mittelalter, sei es im 16. /17. Jh., gewinnen. Immer wieder erwähnt

⁵ Grebe, K.u. Kersting, Th. Wetzel, G.; Jentgens, G.; Bünnig, W., in: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, hrsg. v. Mittel- und Ostdeutschen Verband für Altertumforschung e. V., v. Nordwestdeutschen Verband für Altertumforschung e. V. und vom West- und Süddeutschen Verband für Altertumforschung e. V. i.V.m. dem Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Wünsdorf, Bd. 37, S. 242, Stuttgart 2000.

⁶ Das Ländchen Friesack und die Bredows. Unbekannte und vergessene Geschichten aus der Mark Brandenburg II, hrsg. v. Gotthard Erler u. Therese Erler, Berlin Weimar 1991, S. 136-139.

⁷ G. Mangelsdorf, Über Ring- und Burgwälle überhaupt und speziell im Havelland, in: Fontaneblätter Bd. 2, 1970, S. 195-201.

tet. So erzählt eine Version, die Burg sei gestürmt und der Ritter verjagt worden, eine andere bezeugt, der Ritter wandle als Greis ruhelos um seine Burg und warte auf Erlösung.

Die Anhöhe besteht aus zwei Abschnitten. Der östliche Teil ist ein leicht trapezförmiges Plateau mit abgerundeten Ecken von etwa 80 x 140 m Seitenlänge und 3–4 m Höhe. Eine flache, wallartige Erhebung begrenzt den Rand des Plateaus. Westlich ist durch einen Abschnittsgraben eine weitere, plateauartige Erhebung abgeteilt. Auf der Süd- und Ostseite

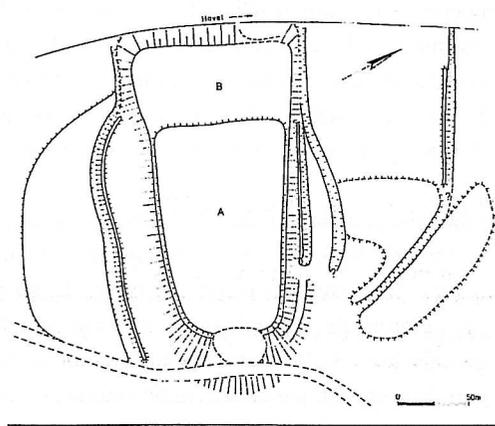


Abb. 81 Burgwall „Pilatsch“ bei Gülpe. A großes hochgelegenes Plateau; B kleines Plateau; C, M flache Erhebungen mit Steilkanten; D, G, H, K Gräben; E Vorwall; F kleine Absätze; J Material des unvollendeten Walles?; L Wall der nördlichen Vorburg

der Anlage verlaufen zwei Befestigungsgräben. Einer umschließt direkt am Fuß die Anhöhe, ein weiterer befindet sich etwa 20 m im Vorgelände. Auf der Nordseite ist eine rechteckige Mulde von etwa 60 x 50 m Seitenlänge in das Grabensystem eingebunden. Ein dritter Graben umschließt die Anlage weiträumig. Zwischen den Gräben befinden sich kleine Erhebungen mit vermutlichen Befestigungsspuren. Neben neolithischen Funden ist vor allem frühslawische Keramik mit geringem Anteil vom Feldberger Typ und wenig hart gebrannte Grauware vorhanden. An der Uferkante zur Havel sind eine Brandschicht und tiefe Gruben erkennbar. Die natürliche Anhöhe ist vermutlich im 7./8.Jh. zu einer starken Befestigung ausgebaut worden

Die Burgwälle von Milow

In der Gemarkung Milow befinden sich drei Burgstandorte, die siedlungsgeschichtlich miteinander verbunden sind. Die älteste Burganlage bestand im 7./8. Jh. Sie liegt am Fuß des Vieritzer Berges auf zwei Talsandflächen an der Stremme. Die Anlage besteht aus einer etwa 4,7 ha großen Vorburg und einer Hauptburg von ca. 2,1 ha Größe. Die Vorburg ist durch ein Wall-Graben-System von der Hochfläche abgetrennt. Der Graben hat eine Breite von etwa 20 m und ist über 3 m tief. Der Wall besteht aus einer Kastenkonstruktion mit etwa 5 m Breite am Wallfuß. Wall und Graben sind im Aufbau mindestens zweiphasig. Die Innenfläche der Vorburg ist u. a. mit Grubenhäusern von

rund 5 x 5 m Seitenlänge bebaut gewesen. Die Einfüllung enthält unverzierte und eine geringe Menge Keramik vom Feldberger und Menkendorfer Typ. Die fast runde Hauptburg ist durch ein umlaufendes Graben-Wall-System befestigt gewesen. Die Bebauung konzentrierte sich vermutlich am Innenwall. Die Anlage ist wahrscheinlich im 8./9.Jh. aufgegeben worden.

Die zweite Burganlage ist auf einer Halbinsel im Winkel zwischen der Havel und der Stremme als Abschnittsbefestigung errichtet worden. Bisher konnte die Toranlage mit Teilen des Graben-Wall-Systems und ein kleiner Ausschnitt der Innenbesiedlung freigelegt werden. Das Tor bestand aus einer 2,4 m breiten, mit Spaltbohlen ausgelegten

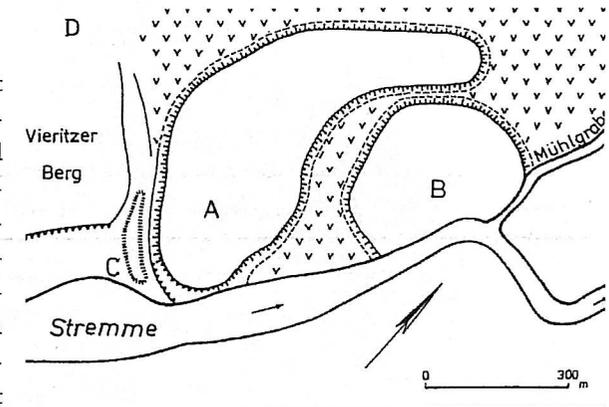


Abb. 82 Milow, frühslawische Abschnittsbefestigung. A Vorburg; B Hauptburg; C Vorwall; D Hügelgräberfeld

Walldurchfahrt, vermutlich mit einem Überbau. Über den Graben führte eine Holzbrücke. Im Torbereich war die Wallvorderfront mit Lehm verkleidet. Tor und angrenzende Bebauung sind vermutlich im 10. Jh. abgebrannt. Die Innenbesiedlung beginnt direkt am Wallkörper. Die Befestigung ist mindestens zweiphasig. Der erste Wall entstand als Kastenkonstruktion von etwa 5 m Breite mit vorgelagertem Graben. In einer späteren Ausbauphase wurde der erste Graben zugeschüttet, dem Wall eine rund 5 m starke Rostkonstruktion vorgeblendet und davor ein neuer Graben ausgehoben. Für die Zeit nach einem Brand im 10. Jh. gibt es keine Hinweise auf einen Wiederaufbau der Befestigungsanlage. Die Innenbesiedlung zeigt eine Kontinuität vom 9.—12. Jh. Von der deutschen Burg innerhalb der slawischen Abschnittsbefestigung ist ein romantisches Tonnengewölbe erhalten. Eine spätslawische Abschnittsbefestigung mit Graben-Wall-System befindet sich etwa 1 km havelaufwärts in der Niederung. Die Keramik sowie ein vergoldeter Messerscheidenbeschlag mit Tierkopfmotiv datieren die Anlage ins 12.Jh. Bereits 1144 wird für Milow ein Burgward erwähnt, der vermutlich mit dieser durch ein Feuer zerstörten Anlage in Verbindung gebracht werden kann.

